

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

**»Keiner kann mir  
Vorwürfe machen,  
dass ich mich  
geändert habe«**

**Interview mit  
Willem J. Ouweneel**

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

© 2004 bruederbewegung.de  
Bildnachweis: S. 31 [www.deontmoeting.org](http://www.deontmoeting.org), S. 36 [www.medema.nl](http://www.medema.nl)  
Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/ouweneelinterview.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

# »Keiner kann mir Vorwürfe machen, dass ich mich geändert habe«

## Interview mit Willem J. Ouweneel

*Willem Johannes Ouweneel wurde 1944 in Zaandam (Niederlande) geboren. Er zählt zu den bekanntesten Vertretern der ehemals »geschlossenen« Brüdergemeinden in den Niederlanden und ist auch international als Redner und Schriftsteller aktiv. In diesem Interview erläutert er ausführlich einige Positionen und Erfahrungen sowie entscheidende Hintergründe von persönlichen Veränderungsprozessen.*

*Vielen Interessierten waren bisher nur Bruchstücke irritierender und widersprüchlicher Informationen bekannt, deren Wahrheitsgehalt oft kaum überprüfbar war. Durch diese Informationen aus erster Hand soll erstmals eine differenzierte Auseinandersetzung ermöglicht werden. Biografische Einzelheiten können Sie auch dem von Ouweneel ausgefüllten **bruederbewegung**<sup>de</sup>-Fragebogen entnehmen (<http://www.bruederbewegung.de/personen/fragebogen/ouweneel.html>).*

### Überblick

1. Einstieg .....	4
2. Persönliche Lebens- und Entwicklungsphasen .....	5
2.1. Der Guru, der alle Antworten kennt? .....	5
2.2. Der Reformator, der neu nachdenkt? .....	12
2.3. Der Lotse, der selber auf der Suche ist? .....	21
3. Die Rolle der Brüdergemeinden im 21. Jahrhundert .....	31
4. Persönliche Zukunftspläne und Ansichten .....	36

Die Fragen stellten Ulrich Müller und Michael Schneider.  
Das Interview wurde am 16. August 2004 in Huis ter Heide (NL) geführt.

# 1. Einstieg

**Frage:** *In unserem bruederbewegung<sup>de</sup>-Fragebogen haben Sie auf die Frage nach Situationen, die Sie als besondere Erfahrung mit Gott erlebt haben, drei »Berufungen« genannt und dabei drei Jahreszahlen angegeben: 1976, 1995 und 2002. Was verbirgt sich hinter diesen Daten?*

**Ouweneel:** 1976 habe ich die biologische Forschung aufgegeben und bin vollzeitlich »Bruder im Werk des Herrn« geworden (nach der alten Umschreibung). Im gleichen Jahr haben wir auch die Evangelische Hogeschool in Amersfoort gegründet, der ich noch immer verbunden bin. Der Lehrbetrieb wurde allerdings erst 1977 aufgenommen.



**Frage:** *Das war also die Berufung: der Übergang vom normalen Erwerbsleben in den »vollzeitlichen Dienst«?*

**Ouweneel:** Ja, richtig, wenn man das Berufung nennen will. Es war vielleicht eher eine Schwerpunktverlagerung, würde ich sagen. Aber es war natürlich schon eine ganz wichtige Entscheidung.

**Frage:** *In dem Wort »Berufung« klingt für manche mit, dass Gott selbst jemandem einen neuen Auftrag, eine neue Aufgabe gibt.*

**Ouweneel:** Gut, in diesem Sinne war es sehr wohl eine Berufung. Man kann es aber auch aus der wissenschaftlichen Perspektive sehen: Ich war ein Spezialist geworden – das ist jemand, der fast alles weiß von fast nichts. Und das entsprach eigentlich nicht meiner Art; ich wollte lieber ein Generalist sein: jemand, der fast nichts weiß von fast allem. Manche Kollegen fragten 1976: »Verlassen Sie jetzt die Wissenschaft?« Ich antwortete: »Nein, ich will jetzt ein Wissenschaftler werden.« Denn Spezialisten haben nicht mehr den Überblick. Das war auch ein Grund dafür, warum ich später angefangen habe, Philosophie zu studieren. 1986 habe ich dann auch in Philosophie promoviert. Das belegt doch, dass ich die Wissenschaft nicht verlassen wollte.

**Frage:** *Georg Christoph Lichtenberg sagt etwas Ähnliches über sog. »Fachidioten«: »Wer nichts als Chemie versteht[,] versteht auch die nicht recht.«*

**Ouweneel:** Ja, das ist ganz richtig!

**Frage:** *Sie haben noch zwei weitere Daten genannt, 1995 und 2002. Können Sie auch diese Daten kurz erläutern?*

**Ouweneel:** 1995 war es eigentlich weniger eine Berufung als ein Abschlusspunkt: Das war das große Jahr der Trennung unter den »geschlossenen Brüdern«. Es war ein längerer Prozess um diesen Zeitraum herum, aber 1995 war doch das Jahr, in dem Den Helder sich von den »Dutch Five« [J. G. Fijnvandraat, J. Ph. Fijnvandraat, H. P. Medema, W. J. Ouweneel] trennte.

neel, D. Steenhuis] und ihren Versammlungen trennte; deshalb war das ein einschneidender Punkt. Aber es war mehr Abschluss als Berufung.

Eine echte Berufung war es eher 1991, als ich sah, was die deutschen »Exklusiven« in Lofer [Österreich] machten. In meinem Buch »Meer Geest in de gemeenten« [Mehr Geist in den Gemeinden], das am 18. September im Verlag Medema erscheint, habe ich diesen wichtigen Punkt kurz analysiert. Als ich die Nachricht bekam, was die deutschen Brüder in Lofer angestellt hatten, war mir ganz klar: Hier dürfen wir nicht schweigen! Ich wusste aber auch, dass das ein Wendepunkt werden würde. Manche Freunde in Deutschland konnten gar nicht glauben, dass das zu einer Trennung führen würde, aber ich war von Anfang an davon überzeugt.

Ja, und 2002 war meine erste Begegnung mit T. B. Joshua, darauf kommen wir bestimmt später noch einmal zurück. Das hätte ich in dem Fragebogen auch weglassen können, denn eigentlich braucht man zeitlichen Abstand, um die persönliche Bedeutung von Ereignissen richtig einschätzen zu können. Es ist schwierig, etwas zu bewerten, das noch nicht lange zurückliegt.

## 2. Persönliche Lebens- und Entwicklungsphasen

### 2.1. Der »Guru«, der alle Antworten kennt?



**Frage:** Wenn Sie sagen, dass zeitliche Distanz für eine fundierte Einschätzung notwendig ist, konzentrieren wir uns vielleicht zunächst einmal auf eine frühere Phase Ihres Lebens. Wir haben zur Strukturierung des Interviews anhand des Bildes, das man unserer Wahrnehmung nach in Deutschland von Ihnen hatte bzw. hat, grob drei Phasen unterschieden. In der ersten dieser Phasen, beginnend Mitte der 70er Jahre, wirkten Sie auf viele – überspitzt gesagt – wie ein »Guru«, der alle Antworten kennt. Sie haben ja schon als

junger Mann Vorträge in Versammlungen gehalten.

**Ouweneel:** Richtig, mit 25 Jahren habe ich die ersten überörtlichen Vorträge gehalten.

**Frage:** Hatten Sie es schwer, in diesem Alter akzeptiert zu werden?

**Ouweneel:** Nein, in Holland war das überhaupt kein Problem. Nur die Deutschen machten Schwierigkeiten. Da bestanden schon große Unterschiede. Als ich 28 oder 29 war, sprachen einige führende Brüder aus Deutschland H. L. Heijkoop mit vier Sorgen an: Erstens gebe es bei uns in der Versammlung Leute, die einen Fernseher hätten; zweitens sei ich so jung; drittens bräuchte ich solche großen Säle zusammen; und viertens bestehe die Gefahr von Überheblichkeit und Hochmut. »Na«, antwortete Heijkoop darauf trocken, »mit dem Jungsein, das wird jeden Tag besser. Mit den vollen Sälen – ja, wenn die Leute da hinkommen wollen, kann er doch auch nichts dafür. Und was den Hochmut angeht, da müssen wir alle aufpassen.« Von Fernsehern wusste er nichts, das traf übrigens auch nicht zu.

Bruder Hermann Thomas war stolz darauf, dass er erst mit 57 angefangen hatte zu predigen! So etwas haben wir in Holland nie gekannt. Auch der Umgang zwischen älteren und jüngeren Brüdern war hier immer anders.

**Frage:** *Aus Ihrem »Nachtboek van de ziel« [Nachtbuch der Seele] geht hervor, dass Heijkoop eine Art Mentor für Sie war. Offensichtlich hat er Ihnen auch geholfen, in eine bestimmte Position hineinzukommen und akzeptiert zu werden. Im »Nachtboek« schreiben Sie ja auch, dass Sie ab einem gewissen Zeitpunkt von einigen als »zweiter Darby« angesehen wurden.*

**Ouweneel:** Ja, das munkelte man hier und da.

**Frage:** *Wo stand Heijkoop im Spektrum der niederländischen Brüderbewegung? War er ein Repräsentant der eher rechten Strömung?*

**Ouweneel:** Heijkoop war in Deutschland links und in Holland rechts.

**Frage:** *Seltsam, oder?*

**Ouweneel:** Nein, das ist gar nicht seltsam. Man könnte überspitzt sagen, dass wir Holländer historisch gesehen in der Nachkriegszeit die falsche Seite gewählt haben. Wir hätten von der Atmosphäre und von der Offenheit her eigentlich von Anfang an viel besser zu den »Freien Brüdern« gepasst. Aber das ging nun einmal nicht; wir waren ja nach wie vor mit den deutschen »geschlossenen Brüdern« in Abendmahlsgemeinschaft, und damals war ja auch in Holland die Kluft zwischen »geschlossen« und »offen« noch sehr groß. Aber lange Zeit war es sicher so, dass die holländischen Versammlungen besser zu den deutschen »Freien Brüdern« gepasst hätten als zu den deutschen »geschlossenen Brüdern« (jetzt auch nicht mehr, weil die »Freien Brüder« sich auch kaum mehr bewegen; da herrscht eher Stillstand als Brüderbewegung). In Holland war die Offenheit auch gesellschaftlich immer viel größer als in Deutschland. Das erklärt, warum jemand wie Bruder Heijkoop in Deutschland als links galt (vielleicht schon allein deshalb, weil er Holländer war, ich weiß es nicht, aber er machte auch wirklich nicht bei allem mit, was die führenden Brüder in Deutschland taten), während er in Holland die rechte Strömung vertrat.

In Holland gab es damals drei Strömungen innerhalb der Brüderbewegung: eine sehr rechte, konservative Strömung, vertreten durch Heijkoop; eine mittlere Strömung mit Bruder Wilts und Bruder Medema (dem Vater von Henk Medema); und eine linke Strömung, die leider in den 70er Jahren größtenteils aus den Versammlungen verschwunden ist; die konnten es einfach nicht mehr aushalten. Man kann sagen, dass die rechte Strömung heute die sind, die sich von uns getrennt haben. Da ihr Persönlichkeiten wie Bruder Heijkoop fehlten, waren das zum Schluss nur noch sehr wenige. Damals wäre das ganz anders gewesen! Bruder Heijkoop hat sein ganzes Leben davon gesprochen, dass es eine Trennung unter den »Brüdern« geben würde. Hätten er und Bruder Wilts noch gelebt, als es dann tatsächlich zur Spaltung kam, wäre vielleicht einiges anders verlaufen. So aber zogen sich – menschlich gesagt: zum Glück – nur wenige zurück. Die Mehrheit der holländischen »Brüder« steht jetzt ungefähr da, wo damals die linken Brüder standen. Die kamen einfach zu früh. Ich habe das später mit einigen von ihnen besprochen, teilweise habe ich mich auch entschuldigt, obwohl ich in den 70er Jahren natürlich noch sehr jung war.

**Frage:** *Wo waren Sie selbst in diesem Spektrum der Richtungen innerhalb der Brüderbewegung einzuordnen?*

**Ouweneel:** Eine sehr interessante Frage! Mein Vater stand etwas links von der Mitte. Eigentlich war er der mittleren Gruppe zuzurechnen, aber er stand doch etwas links, was

man zum Beispiel daran sehen kann, dass er Jugendarbeit machte. Das galt schon immer als links. In allen Versammlungen, wo er war, hat er Jugendstunden ins Leben gerufen.

Ich selbst war da noch ganz naiv. Einerseits bewegte ich mich mit im Strom meines Vaters. Es gab da zum Beispiel jedes Jahr eine große Jugendtagung, zu der 600 bis 700 junge Leute kamen. Ab und zu merkte ich, dass die rechte Seite ganz dagegen war, aber das war mir damals noch nicht richtig bewusst.

Damals war alles noch, wie es auf Holländisch heißt, »verzuild«: Es gab eine calvinistische Säule, eine katholische Säule, die »Versammlung« usw. Wir hatten, aus der »Versammlung« kommend, fast überhaupt keinen Kontakt mit anderen Gläubigen. Man kannte nur die »böse Welt«. Es war uns zwar klar, dass es auch andere Christen gab, aber genauso klar war, dass die sich alle irrten. Diese »Versäulung« war damals in Holland sehr stark; in Deutschland ist das zum Teil immer noch zu beobachten. In Holland ist das zum Beispiel durch die gemeinsame Arbeit im Evangelische Omroep (Evangeliumsroundfunk) schon lange nicht mehr so.

Auf der einen Seite machte ich also all diese Dinge mit, es gab Jugendwochenenden, wo sich die linke Strömung profilierte, aber auf der anderen Seite verehrte ich Bruder Heijkoop sehr und arbeitete eng mit ihm zusammen, zum Beispiel indem ich für seine Zeitschrift »Uit het Woord der Waarheid« Beiträge schrieb. Ich sehe erst im Nachhinein, dass ich da eine ganz merkwürdige Stellung hatte.

**Frage:** *Sozusagen zwischen den Welten.*

**Ouweneel:** Ja, ich machte in allen Bereichen mit. Aber allmählich habe ich mich dann immer weiter in die Richtung von Bruder Heijkoop entwickelt. Bruder Wilts sagte mir voraus, dass Heijkoop mich eines Tages, wenn ich nicht mehr ganz auf seiner Linie sein würde, wie eine heiße Kartoffel fallen lassen würde. Und so ist es tatsächlich dann auch passiert. Aber das ist eine Geschichte für sich.

**Frage:** *Wie würden Sie den Einfluss, den Bruder Heijkoop auf Sie hatte, beschreiben?*

**Ouweneel:** Ich denke, dass ich ziemlich naiv war. Aber ab und zu prallten die Welten aufeinander. Ich erinnere mich, dass ich einmal von der Konferenz in Winschoten nach Hause kam – wir hatten eine wunderbare Konferenz gehabt –, und mein Vater hatte seinen besten Freund zu Besuch, Jan Bruijn. Das war ein ausdrücklicher Vertreter der linken Seite, ein hochinteressanter Mann, der auch lange im Vorstand des Evangeliumsroundfunks war. Er war links in dem Sinne, dass er machte, was er wollte, und in der christlichen Welt führende Stellungen einnahm. Vielleicht kennen Sie ihn gar nicht, er kam nicht zu den Konferenzen nach Deutschland. Aber gelegentlich ging er zu den Konferenzen nach Den Haag, wo Bruder Heijkoop es dann leider ab und zu fertig brachte, ihn fertig zu machen. Ich kam also nach Hause, und dann fing Bruder Bruijn an, Bruder Heijkoop zu kritisieren. Im Nachhinein sage ich natürlich: Er hatte Recht! Aber damals führte es zu einer gewaltigen Spannung in mir, ich reagierte sehr stark darauf, weil mir plötzlich bewusst wurde, dass das zwei Welten waren: einerseits dieser Bruder Jan Bruijn (und teilweise auch mein Vater, obwohl der doch mehr eine mittlere Position einnahm) und andererseits Winschoten. Eigentlich liebte ich diesen Mann sehr. Ich liebte beide, Bruder Heijkoop und Bruder Bruijn, das ist ja das Komische, deshalb war ich nicht so einfach einzuordnen. Das Schubladendenken habe ich immer abgelehnt.

**Frage:** *Sie waren keiner Schublade zuzuordnen?*

**Ouweneel:** Jedenfalls nicht ausschließlich! Ich machte überall mit, ich beteiligte mich auf den Konferenzen, ich arbeitete auch bei den Jugendfreizeiten mit, die aber irgendwann

auseinander brachen, weil da besonders die linken Führer engagiert waren, die später vielfach die Gemeinden verließen. Also, ich war eigentlich überall dabei.

**Frage:** *Waren das für Sie unvereinbare Welten, oder suchten Sie sozusagen einen übergreifenden Querschnitt eigentlich getrennter Säulen? Sie haben ja zum Beispiel auch beim Evangeliumsroundfunk mitgearbeitet.*

**Ouweneel:** Ja, genau! Beim Evangeliumsroundfunk habe ich schon sehr früh mitgemacht. Vorher hatte ich mit Bruder Heijkoop darüber gesprochen, und er sagte mir: »Wenn die anderen Beteiligten gefestigten Frieden mit Gott haben ...« (das war so ein »Brüder«-Ausdruck). Manchmal hatte er ganz freizügige Momente. Daran sieht man, dass auch er nicht so einfach einzuteilen war. Auch mein Engagement in der Evangelischen Hochschule ab 1976 habe ich vorher mit ihm besprochen. Auch da war er komischerweise freizügig. Er selbst hätte so etwas nie gemacht, aber er sah wohl, dass man mich nicht in eine Schublade einsperren konnte.

Ich habe also von Anfang an in allen Bereichen mitgemacht. Aber diese Seiten bekam man in Deutschland nicht so zu sehen, dort sah man nur die rechte Seite. Wenn ich nach Deutschland kam, um Vorträge über biblische Themen zu halten, habe ich mich deshalb immer in einer Zwickmühle gefühlt. Manchmal, wenn wir dann alle mit schwarzen und grauen Mänteln zur Konferenz zogen, kam ich mir auch ein bisschen blöd vor. Da fühlte ich: Das ist ein Teil von mir, denn wir werden ja über die Bibel reden, und das machte ich gerne, ich war ein kleiner Theologe, aber es war nur ein Teil von mir. Es war eine innere Verleugnung anderer Teile. Und das haben die meisten in Deutschland nie gesehen. Natürlich habe ich mich geändert, aber weniger, als viele meinen, weil eigentlich alles schon in mir steckte.

Hinzu kam meine Neigung, mich in Gurus zu verlieben. Ich habe das in meinem »Nachtboek van de ziel« näher beschrieben. Bruder Heijkoop war sicher so ein Guru. Ohne seinen starken Einfluss wäre meine Entwicklung gewiss anders verlaufen. Aber ich hatte von Anfang an auch Perioden, in denen mich andere Gurus beeinflussten, auch solche, die nicht der »Versammlung« zuzurechnen waren, zum Beispiel Francis Schaeffer und C. S. Lewis oder auch die christlichen Philosophen hier in den Niederlanden. 1986 promovierte ich in der christlichen Philosophie; mein Doktorvater, der mich dabei begleitete – er ist etwa im Alter meines Vaters –, war eigentlich auch ein Guru, aber wieder nur auf einem Teilgebiet!

Alle diese Gurus habe ich innerlich – »überwunden« hört sich ein bisschen überheblich an; sagen wir, sie sind ein Teil von mir selbst geworden, und ich habe mich insgesamt weiterbewegt. Mit T. B. Joshua wird es wieder genauso gehen: Das wird ein Teil von mir, ein sehr wichtiger, eine Bereicherung. Aber ich muss weiter. Immer wieder gibt es neue Überraschungen. Wenn es die einmal nicht mehr gibt, bin ich alt.

**Frage:** *Bei den »geschlossenen« Versammlungen in Deutschland ist implizit, teilweise auch explizit häufig die Überzeugung zu erkennen, nur bei ihnen sei »der Herr in der Mitte«, nur bei ihnen sei die »Erkenntnis der Wahrheit«. Und was die Bibelkenntnis angeht, solle man sich am besten auf Literatur aus ihren Kreisen beschränken. Sie hatten Ihren Erläuterungen zufolge solche Scheuklappen nicht, sondern eher eine weite Perspektive. War das typisch holländisch oder typisch Wim Ouweneel?*

**Ouweneel:** Nein, das war typisch für einen großen Teil der holländischen »Brüder«. Andererseits weiß ich noch, dass ich Anfang der 80er Jahre auf der Konferenz in Winschoten – Bruder Heijkoop war zu dieser Zeit noch voll aktiv – eine Bemerkung machte, dass wir uns nicht so sehr Gedanken darüber machen sollten, ob der Herr auch bei anderen in der

Mitte sei, sondern es komme darauf an, dass wir selbst sicher seien, die schriftgemäßen Bedingungen zu erfüllen, damit er bei uns in der Mitte ist. Da sprang Heijkoop auf und sagte klipp und klar und eindeutig (ich zuckte zusammen, das ging mir gegen den Strich), dass der Herr nur bei uns in der Mitte sei und dass wir das auch ganz klar bezeugen sollten. Diese Erinnerung ist mir wichtig, weil ich dadurch weiß, dass ich dieses Schubladendenken schon Anfang der 80er Jahre nicht hatte – eigentlich habe ich mir das nie so vorstellen können, der Herr sei nur bei uns. Das ist so kleingeistig gedacht, so engstirnig, fast kleinbürgerlich!

Als ich in Utrecht anfang zu studieren und mit anderen gläubigen Studenten in Berührung kam, war das eine große Bereicherung für mich. Ich merkte, dass viele von ihnen viel treuere, aktivere und lebhaftere Christen waren als ich selbst, obwohl sie zu anderen Gemeinschaften gehörten. Das brachte mich damals dazu, einiges ganz neu zu durchdenken. Aber in Deutschland sind zum Teil die einfachen Arbeiter und Bauern »Brüder im Werk des Herrn« geworden; die haben diesen Überblick nie gehabt, die haben kaum andere Christen kennen gelernt.

**Frage:** *Das heißt also: Dieses Bild, das man in Deutschland damals von Ihnen hatte oder noch heute von Ihrer Frühzeit hat, dass Sie ein völlig überzeugter »Exklusiver« waren, ist in dieser Form überhaupt nicht zutreffend?*

**Ouweneel:** Ich war sicher ein exklusiver Bruder. Ich war ein Heijkoopianer. Das ist aber schwierig zu quantifizieren! Ich war sicher ein exklusiver Bruder, aber nicht so schlimm, wie man sich das vorstellte. Man wollte mich immer vereinnahmen, nach dem Motto (auch das ist wieder Schubladendenken): »Er gehört zu uns!« Als ich zum ersten Mal im Evangeliumsroundfunk gesprochen hatte, nahm mich in Winschoten ein Bruder zur Seite und fing an zu weinen: »Wir hatten gedacht, du wärst wie Bruder Heijkoop! Und jetzt das!« Und das war schon in den 70er Jahren, das kann man anhand der veröffentlichten Vorträge nachprüfen.

**Frage:** *Aber im »Nachtbuch« sagen Sie zum Beispiel auch – das Paulus-Wort aufgreifend –, dass Sie in der Brüderbewegung mehr Fortschritte machten »als viele meiner Zeitgenossen, als leidenschaftlicher Eiferer für die väterlichen Überlieferungen«. Das heißt, Sie standen schon ein Stück weit dahinter.*

**Ouweneel:** Ja sicher, natürlich! Aber nicht – das hoffe ich jedenfalls – mit dieser Engstirnigkeit. Das ist schwierig auseinander zu halten. Ich muss aufpassen, dass ich jetzt im Nachhinein auch ehrlich bleibe. Wie schlimm war es wirklich? Das ist auch nicht mehr so einfach festzustellen. Man sieht ja immer die Zeit von damals durch die Brille von heute. Deshalb ist es auch sehr schwierig, ein objektives Bild zu bekommen, obwohl ich das gerne hätte. Ich sehe zurückblickend immer eine Spannung: Ich war sicher sehr exklusiv, aber ich habe von Anfang an bei der Evangelischen Hochschule mitgearbeitet, und das hat nie zu Spannungen geführt. Ich war Chefredakteur einer christlichen Zeitschrift, »Bijbel en Wetenschap« [Bibel und Wissenschaft], ich habe ungefähr seit 1976 beim Evangeliumsroundfunk mitgearbeitet. Ich war voll und ganz bei »Ichthus« engagiert, das ist die evangelikale Studentenbewegung in Holland. So schlimm war es also nie! Ich habe mich vielfältig engagiert, das aber auch nicht überall in Deutschland herumposaunt.

**Frage:** *Sie sprachen vorhin von den verschiedenen Strömungen in der niederländischen Brüderbewegung. Wurden diese auch durch die Zeitschriften repräsentiert? Kann man sagen, dass der »Bode« in den 70er Jahren eher für die mittlere Strömung stand?*

**Ouweneel:** Ja. »Uit het Woord der Waarheid« repräsentierte die rechte Strömung, und die linke Strömung hatte keine eigene Zeitschrift.

**Frage:** *Es ist auffällig, dass Sie erst ab ungefähr 1980 regelmäßig im »Bode« mitgearbeitet haben.*

**Ouweneel:** Ja. Meine ersten Artikel im »Bode« erschienen zwar schon 1967, als ich 23 war (die sind jetzt auch in dem Sammelband »Jesus volgen« [Jesus folgen] enthalten, den Henk Medema als Überraschung zu meinem 60. Geburtstag herausgegeben hat), aber danach habe ich erst in den 80er Jahren wieder im »Bode« geschrieben. Der Grund dafür war einfach, dass ich ständig in »Uit het Woord der Waarheid« (und in »De Morgenster«) veröffentlicht habe. Die Prägungen waren doch sehr verschieden, es wäre nicht leicht möglich gewesen, parallel in beiden Zeitschriften zu schreiben. Das tat damals auch keiner der Autoren. Daran sieht man wieder, dass die Brüderbewegung innerlich wirklich zerteilt war. Ich schrieb in »Uit het Woord der Waarheid«, bis Heijkoop mich fallen ließ, weil ich Dinge schrieb, die ihm nicht mehr gefielen. Er warf mir vor, von Charles A. Coates (einem Raven-Bruder, den ich aber immer sehr geschätzt habe) abgeschrieben zu haben. Komischerweise hatte Bruder Heijkoop mich selbst auf ihn gebracht: Als ich damals an dem Buch »Gedanken zum Schöpfungsbericht« schrieb und ich ihn fragte, was für Bücher er darüber hätte, gab er mir auch Coates mit. Er hatte Coates sogar selbst in vielen seiner Bücher verarbeitet (zum Beispiel in seinem Buch über Ruth oder in »Die Opfer«). Deshalb war ich darüber auch so bestürzt, dass er sagte: »Nein, das hast du von Coates abgeschrieben, das geht nicht.« Er sprach in Deutschland öffentlich verunglimpfend über Coates, während ich wusste, dass er das alles selbst gelesen und auch verwertet hatte.

**Frage:** *Quellenangaben sind ja bis heute eher unüblich in Veröffentlichungen der Brüderbewegung.*

**Ouweneel:** Genau. Aber deshalb fand ich das so gemein, deshalb war ich so enttäuscht. Bruder Wilts hatte Recht mit seiner Voraussage, Heijkoop würde mich irgendwann fallen lassen. Es war zu Ende, als ich nicht mehr mitmachen wollte, wie er es wollte. Mein Verhältnis zu Heijkoop ist dadurch getrübt, aber zum Glück nicht feindselig geworden. Er war damals auch schon alt und oft in Kanada, also »außer Sicht«.

**Frage:** *Seine letzten Jahre verlebte er ja in einem Altenheim in Bonn.*

**Ouweneel:** Ja, aber zuletzt war er geistig gar nicht mehr dabei.

**Frage:** *Sie hatten eine Zeit lang hier und da das Image, ein »zweiter Darby« zu sein. Man hielt Sie für jemanden, der »die Antworten wusste«. Das galt für eine Vielzahl von Themen, vor allem für biblische Fragen. Wie kam es zu diesem Image? Oder war das auch nur eine Wahrnehmung aus Deutschland?*

**Ouweneel:** Das hängt mit der ganzen Volksart zusammen, das wäre eine Lektion für sich. Holland hat in Europa immer eine Sonderstellung eingenommen, weil wir nie starke Könige, Kaiser oder Führer gehabt haben. Holland ist ein Land von Bürgern. Ein Beispiel: Beim Westfälischen Frieden 1648 wurde Holland unter all den Königen und Kaisern von Bürgern vertreten. Holland war immer schon eine echte Bürgergesellschaft. Und das heißt auch: Wir sind alle gleich. Die Adligen hatten hier nie viel zu sagen, sondern die vornehmen Bürger. Auch als wir nach der Französischen Revolution Königreich wurden, war für eine Zentralmacht überhaupt kein Platz. Aufgrund des Bewusstseins der Gleichheit wäre eine Führerverehrung undenkbar gewesen.

**Frage:** *Die Idee der Gleichrangigkeit erinnert an den ursprünglichen Ansatz der Brüderbewegung in England und Irland.*

**Ouweneel:** Ja, aber irgendwann war auch das nur noch eine Theorie, da Darby sehr schnell eine päpstliche Stellung bekam. Ehrlicherweise muss ich sagen, dass das auch für Holland gilt: Die Stellung von H. C. Voorhoeve und J. N. Voorhoeve war auch nicht anders als die von Carl Brockhaus und Rudolf Brockhaus in Deutschland. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg hat es diese Führer nicht mehr gegeben.

**Frage:** *War Heijkoop keine Führungspersönlichkeit?*

**Ouweneel:** Schon, aber sein Schwager Wilts stand ihm als zweiter Führer stark gegenüber. Es waren unterschiedliche Führer, die jeweils ihre Strömungen hatten. Also, in Holland gab es keine menschliche Verehrung eines »zweiten Darby«. Hier lief alles viel nüchterner ab. In Deutschland dagegen gab es einerseits Verehrung, andererseits aber auch Sensationier, wenn ich als junger Bruder vor vollen Sälen predigte; denn aus deutscher Sicht war ich ungewöhnlich jung. Deshalb wird es sicher auch nicht immer so geistlich gewesen sein, dass ich gerne nach Deutschland kam – ich wurde unheimlich geschätzt. Allerdings war so auch mein späterer Fall viel größer: Zuerst ist man »on the hill«, dann »down the hill«. Daher wird in Deutschland, was meine Person angeht, der Unterschied zwischen damals und heute auch als viel größer wahrgenommen als in Holland.

**Frage:** *Dass Sie in den 70er Jahren in Deutschland nur einseitig wahrgenommen wurden und dass das Bild, dass Sie »treu rechts« standen, in Wirklichkeit gar nicht zutrifft, sind sicher Aspekte, die in Deutschland bisher nicht allgemein bekannt sind.*

**Ouweneel:** Es war eine Seite von mir, die sicher auch vorhanden war (ich habe mich ja nicht verstellt), aber es war nur eine aus einem größeren Rahmen herausgegriffene Seite. Man kannte meine anderen Seiten nicht. Deshalb waren einige auch sehr erstaunt, als sie hörten, dass ich 1986 in Philosophie promoviert hatte. Das passte überhaupt nicht zu dem Bild, das man damals noch von mir hatte. Vielleicht hat man auch einfach über gewisse Anzeichen hinweggesehen, oder man wusste nichts damit anzufangen. Andererseits: Idiotische Gerüchte hat es immer gegeben. Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre sagte mir zum Beispiel ein Bruder: »Wim, was habe ich gehört? Du hast dich den Raven'schen Brüdern angeschlossen?« Ein anderer Bruder fragte mich: »Wim, was habe ich von dir gehört? Du hast einen Fernseher, die Brüder sind zu einem Gespräch darüber zu dir gekommen, und du hast über ihre Ermahnungen nur gelacht?« Ich hatte damals noch keinen Fernseher, hatte also auch keinen Bruderbesuch deswegen. Es bestürzte mich, ich wusste nicht, wie man auf solche idiotischen Dinge kam. Und das sind nur paar Beispiele aus einer ganzen Reihe. Ich hatte einmal angefangen, eine Liste aller Gerüchte über mich zusammenzustellen, aber das habe ich schnell wieder aufgegeben. Deshalb sagte ich später auch: 90 % der Informationen über mich treffen überhaupt nicht zu. Ich kann auch keinem übel nehmen, dass er negativ über mich denkt, wenn ich sehe, was für Geschichten über mich kursieren.

**Frage:** *Sie sagen also, dass Ihnen zu Unrecht ein völliger Umschwung vorgeworfen wird, da Sie die Elemente, die später auch in Deutschland verstärkt wahrgenommen wurden, schon vorher in sich trugen. Gilt das auch für Ihr Interesse zum Beispiel an der Philosophie, oder gab es schon deutliche Interessenverlagerungen?*

**Ouweneel:** Natürlich, zum Teil trifft das auch da zu.

**Frage:** Sie haben thematisch in Ihren Veröffentlichungen und Vorträgen ein sehr breites Spektrum beackert: Beruflich stand bis 1976 die Genetik im Mittelpunkt, später beschäftigten Sie sich u. a. mit Evolution, Okkultismus, Philosophie, Psychologie, Musik, Kulturgeschichte und äußerten sich ohnehin zu vielen Fragen der Bibelauslegung. Sie haben es eingangs kurz angedeutet, Sie wollten Generalist sein. Warum? Um Themen und Fragestellungen in den Gesamtkontext einordnen zu können?

**Ouweneel:** Ja, darum geht es. Zum Teil ist es auch psychologische Veranlagung; dahinter steckt eine gewisse Unruhe. Nach einer Weile verlor ich beispielsweise das Interesse am Thema Evolution, weil ich darüber Hunderte von Vorträgen in allen möglichen Ländern gehalten hatte. Ich wollte auch einmal etwas anderes machen! Seitdem antworte ich auf solche Anfragen: Wendet euch lieber an Spezialisten; ich habe nicht mehr alle Details präsent. Außerdem würde ich heute bei manchen Positionen, die ich damals vertreten habe, etwas vorsichtiger sein.

Ich habe also weniger meine Ansichten geändert, wohl aber immer wieder neue Interessengebiete gefunden. Als 1984 meine beiden Bücher über Psychologie erschienen, kam das den Deutschen auch etwas komisch vor: »Psychologie? Das kennen wir gar nicht von ihm!« Aber die Bücher erschienen später auch auf Deutsch, und alle, die gut hinschauten, konnten wissen, dass noch viele andere Seiten von mir existierten, die in Holland allgemein bekannt waren, in Deutschland aber nicht wahrgenommen wurden.

## 2.2. Der Reformier, der neu nachdenkt?

**Frage:** Man kann die Anfangs- oder Endpunkte der »Phasen«, die Sie durchgemacht haben (bzw. die Zeitpunkte, ab denen Sie in Deutschland differenzierter und auch mit bisher eher verborgenen Eigenschaften oder Meinungen wahrgenommen wurden), sicher nicht an konkreten Daten festmachen. Die Veränderung geschah eher prozesshaft. Mitte der 80er Jahre war aber doch offensichtlich eine Zeit, in der Sie verstärkt begonnen haben, über die »Versammlungsgrundsätze« und -praktiken neu nachzudenken und kritische Fragen zu stellen. 1986 erschien im »Bode« die Artikelserie »Iets uit de praktijk van het vergaderingsleven« (in Deutschland als Broschüre unter dem Titel »Aus der Praxis des Versammlungslebens« veröffentlicht). War das ein entscheidender Wendepunkt?



**Ouweneel:** In Deutschland hörte sich das wie revolutionäre neue Erkenntnisse an. Das waren kritische Fragen über uns selbst, aber in Holland konnten wir auch solche Fragen, an denen die deutschen Führer so Anstoß nahmen, problemlos aufwerfen. Allein die Tatsache, dass die Artikel im »Bode« erschienen, zeigt schon, dass ich diese Thematik damals in der Redaktion frei besprechen konnte und dass es überhaupt kein Problem war, das zu veröffentlichen. Das Gleiche gilt für die Artikelserie »Open en gesloten Broeders« [Offene und geschlossene Brüder], die ich 1992 mit Henk Medema geschrieben habe. Gut, wir haben ein bisschen darüber diskutiert, aber die Artikel wurden doch ohne Probleme im

»Bode« aufgenommen, während sie in Deutschland als Verrat angesehen wurden. Das macht den Unterschied in der Atmosphäre deutlich.

**Frage:** *Aber die in den Artikeln geäußerten Gedanken waren nicht neu für Sie?*

**Ouweneel:** Nein.

**Frage:** *Die Wahrnehmung wurde doch auch dadurch beeinflusst, dass es so schien, als seien die Artikel auf die Situation in Deutschland gemünzt, als seien sie eine Reaktion auf Vorkommnisse in Deutschland.*

**Ouweneel:** Genau, darauf kommen wir jetzt zu sprechen. In Holland haben wir uns längere Zeit regelmäßig (ich glaube, zweimal im Jahr) in Apeldoorn getroffen, um gemeinsam über die Grundsätze des Zusammenkommens nachzudenken. Da waren alle Brüder willkommen, die kommen wollten. Das führte zu regem Interesse, und die Zusammenfassungen der Treffen erschienen auch im Druck. Diese Ergebnisse sind heute noch interessant, weil sie einen Überblick über das geben, was wir damals dachten und veröffentlichten. Wir haben uns also immer mit diesen Themen beschäftigt. In Deutschland wäre das undenkbar gewesen. Da stand alles fest, alles wurde von oben diktiert.

**Frage:** *Kritik und Zweifel wurden als Versuchung wahrgenommen.*

**Ouweneel:** Ja, genau. Bei uns konnte man ganz frei darüber reden, man brauchte auch nicht immer mit allem einverstanden zu sein. Dass man auf den Konferenzen verschiedene Schlussfolgerungen nebeneinander stehen ließ, wenn man nicht zu einer gemeinsamen Sicht kam, das haben die Holländer eingeführt. Dass das in Deutschland nicht möglich war, hängt auch wieder mit diesem Bestreben nach Einheitlichkeit zusammen. In Holland haben wir bei den Wahlen eine große Parteienvielfalt, in Deutschland sind es drei oder vier. Das ist einfach eine andere Mentalität. Ein Autor hielt einmal in München einen Vortrag über die holländische Volksnatur und sagte dabei sinngemäß: »Das Ideal der Holländer ist, dass jeder seine eigene Kirche, seinen eigenen Rundfunk, seine eigene Zeitung und seine eigene Schule hat. Ganz können wir das nicht umsetzen, wir müssen uns mit ein paar Leuten zusammentun, aber bis zu einem gewissen Grad schaffen wir das.« In Deutschland herrschte eine andere Mentalität. Ein alter Bruder aus Hagen sagte einmal zu mir: »Es ist doch normal, dass die Armee in einem Schritt marschiert!« Ich sagte: »Lieber Bruder, in der Armee ist das so, aber nicht in der Gemeinde Gottes. Wir sind keine Armee.«

**Frage:** *Das heißt: In den Niederlanden war die Reaktion auf die oben genannten »Bode«-Artikel eher gelassen, weil es nichts Neues war, Dinge zu hinterfragen. 1992 erschien dann aber – zunächst nur auf Deutsch – die Broschüre »Sektiererei: Ihre Gefahren für die Brüderbewegung«.*

**Ouweneel:** Ja, genau! Das war eine Geschichte für sich. Der Hintergrund war, dass in dieser Zeit bestimmte Spannungen, die schon länger vorhanden waren, offen zutage traten. In Deutschland war Wolfgang B. und in Frankreich ungefähr zur gleichen Zeit Pierre O. ausgeschlossen worden. Die Umstände waren ähnlich: Es handelte sich um rechte Versammlungen, Wolfgang und Pierre waren beide Evangelisten, die mit unüblichen Methoden arbeiteten, und in beiden Fällen folgte ein Ausschluss, bei dem die Versammlungen aber überhaupt nicht einmütig waren, im Gegenteil: Man könnte fast sagen, es war eine Minderheit, die die Entscheidung durchsetzte. Ich habe in beiden Fällen persönlich protestiert, aber das Problem im Fall von Wolfgang B. war, dass es eine deutsche Angelegenheit war. Obwohl es in der Versammlung eigentlich keine Nationalitäten gibt, ist man als

Holländer bei deutschen Angelegenheiten doch irgendwie Außenstehender. Dann heißt es einfach »Das ist unsere Sache.« Als dann aber auch in Österreich Spannungen auftraten, war es etwas anderes: Österreich war nicht Deutschland. Österreich ist für Deutschland und für Holland Ausland. Dort war ein Reihe neuer Versammlungen entstanden; einige Brüder (zum Beispiel Alfred Stücher und Hans-Jochen Timmerbeil aus Deutschland, Henk Medema und ich aus Holland) hatten bereits mit diesen Versammlungen das Brot gebrochen, obwohl sie offiziell nicht mit den »geschlossenen Versammlungen« in Gemeinschaft waren. Viele besuchten auch die Konferenzen dort. Plötzlich lösten dann die rechten Kräfte die Versammlung in Lofer heraus. Das war eine ganz gemeine Sache. Ich habe später bei den Brüdern die Tränen und die Aufregung gesehen, dass sie darauf hereingefallen waren. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich: Das ist jetzt keine nationale Angelegenheit mehr. Da können wir nicht schweigen. Wenn wir das jetzt so stehen lassen, können wir uns selbst nicht mehr ernst nehmen. Und dann habe ich in dieser Zeit anlässlich der Probleme in Deutschland, Frankreich und Österreich »Sektiererei« geschrieben. Es erschien zunächst auf Deutsch und fast zur gleichen Zeit auch auf Französisch.

**Frage:** *Nicht auf Holländisch?*

**Ouweneel:** Doch, aber erst später! In Holland interessierte man sich auch dafür, aber das schlug nicht so hohe Wellen (abgesehen von einigen Brüdern, die sich dann später nach der Trennung zu den deutschen »Exklusiven« hielten). Aber die deutschen Führer waren zutiefst beleidigt. Das war schon immer so. Einige deutsche Brüder hatten schon vor Jahren versucht, Bruder Heijkoop und Bruder Wilts den Zugang zu den deutschen Konferenzen zu verweigern. Wie gesagt: Heijkoop galt in Deutschland als links. Da schwang auch immer eine gewisse Eifersucht mit (»dass die Leute aus diesem kleinen Land immer so große Säle füllen ...«). Man hatte teilweise das Gefühl, dass sich die Holländer in deutsche Angelegenheiten mischten.

**Frage:** *Uns liegt ein Brief eines deutschen Bruders an Heijkoop vor (aus den 70er Jahren), der Ihre These ein wenig belegt. Der Absender wirft Heijkoop vor, er habe auf der Konferenz in Hückeswagen keine Zurückhaltung geübt, er habe sie dominiert. Obwohl in seinem eigenen Land »niederdrückende Zustände« seien, habe er bewusst oder unbewusst einen Keil zwischen alte und junge Brüder getrieben, da er nur Unterredungen mit jungen Brüdern gehabt habe.*

**Ouweneel:** Ja, das ist typisch.

**Frage:** *Ist das (wie etwa auch beim Fußball) einfach eine Animosität zwischen zwei Nationen? Oder lag es am Neid, dass Heijkoop vielleicht besser ankam?*

**Ouweneel:** Nein, das lag nicht am Verhältnis zwischen Deutschland und Holland. Es ging um zwei Typen von Versammlungswesen (die aber natürlich auch wieder durch die Deutschen bzw. die Holländer repräsentiert wurden):

- Auf der einen Seite eine Versammlung, die wie eine Armee in einem Schritt marschiert. Exklusivismus ist nicht möglich ohne Zentralführung. Das ist bis heute noch so. Mit 30 war ich auf einer Konferenz in Deutschland, und Gerhard S. stand auf, um eine Bemerkung zu machen. Da machte Hermann T. nur eine abwinkende Handbewegung, und Gerhard S. setzte sich brav wieder hin. Das hätte es in Holland nie gegeben.
- Auf der anderen Seite eine Versammlung, in der nichts diktiert wird. In Holland nennen wir das das »Polder-Modell«. Das heißt: Wir reden so lange miteinander, bis wir uns

einig werden. Und wenn wir uns nicht einig werden, versuchen wir doch, so zurechtzukommen. Mit Nachdenken, nicht mit der Faust.

**Frage:** *Sie führten als Argument für diese Animositäten zwischen deutschen und niederländischen Brüdern aber auch an, dass die Deutschen hier und da auf die jungen holländischen Brüder neidisch waren, die die Bibel besser kannten und größere Säle füllten.*

**Ouweneel:** Ja, natürlich, das war eindeutig. Das war erst bei Heijkoop so und später bei Henk Medema und mir genauso. Natürlich kann man nicht nachweisen, wer die Bibel besser kannte. Zum Teil kamen die deutschen Geschwister einfach auch aus Sensationsgier zu unseren Vorträgen. Aber dafür konnten wir ja nichts.

**Frage:** *Sie sagten vorhin, dass es für die Niederlande keine allzu große Revolution war, als bestimmte (selbst)kritische Gedanken aufkamen. Aber als 1989 »Ihr liefert gut« von Max Weremchuk erschien und Sie die Veröffentlichung im »Bode« rezensiert und auch ein wenig systematisiert haben, gab es doch auch Protest. War das in irgendeiner Form ein Wendepunkt, oder würden Sie dieses Ereignis auch in diese kontinuierliche Entwicklung einordnen?*

**Ouweneel:** Protest bedeutet in Holland etwas anderes als in Deutschland. In Deutschland wird Protest mit Revolution gleichgesetzt, denn es bedeutet, dass die Armee nicht mehr im Gleichschritt marschiert. Wir Holländer marschierten schon immer durcheinander. Protestieren hat hier mehr die Bedeutung von »sich austauschen«, manchmal auch scharf, und danach redet man wieder brüderlich weiter. Aber in Deutschland wird Protest als Revolution angesehen.

**Frage:** *Das heißt, Deutsche können nicht verschiedene Meinungen nebeneinander stehen lassen?*

**Ouweneel:** Genau! Da musste so lange gekämpft werden, bis die stärkere Partei (nicht die, die Recht hatte) sich durchgesetzt hatte. Deshalb musste auch immer, wenn ein Führer starb, sofort geklärt werden: Wer ist jetzt der neue Mann? Bei den Raven-Brüdern sieht man das alles noch viel ausgeprägter, aber die »geschlossenen Brüder« in Deutschland weisen einige Ähnlichkeiten mit den Raven-Brüdern auf.

**Frage:** *Ungefähr ab 1992 legten Ihre öffentlichen Äußerungen deutlich an Schärfe zu.*

**Ouweneel:** Ja, weil in Frankreich und Deutschland und Österreich praktische Dinge vorlagen, zu denen wir uns äußern mussten. 1992 erschien »Sektiererei«, um das aufzudecken, im März 1994 kündigten Christian Briem und Arend Remmers die »Dienstgemeinschaft« (das war ein neues Wort) mit uns auf. Sie brachten u. a. Brüder aus Frankreich dazu, diese Erklärung zu unterschreiben. Die konnten überhaupt nicht Deutsch lesen, sagten sich aber anscheinend: »Arends und Christians Unterschriften stehen darunter, also wird es schon in Ordnung sein«, und unterschrieben alle brav. Auf diese Weise wurden wir öffentlich persönlich kritisiert.

**Frage:** *In der Broschüre »Sektiererei« riefen Sie bezogen auf konkrete Ereignisse zur »Umkehr« auf. 1992 folgten auch die ersten »Gladbecker Gespräche« zwischen einigen »progressiven« Brüdern der »geschlossenen Versammlungen« aus Deutschland und den Niederlanden mit Vertretern der »Freien Brüder«.*

**Ouweneel:** Ja. Wir dachten uns: Wenn die deutschen »geschlossenen Brüder« so exklusiv sind, könnte es doch sein, dass die »Freien Brüder« (die wir überhaupt nicht kannten) uns näher stehen. Diese Vermutung hatte zumindest ich schon länger. In dieser Zeit veröffent-

lichte Arend Remmers eine Broschüre, in der er die »Freien Brüder« verurteilte. Da dachte ich: So schlimm kann es doch nicht sein; das glaube ich einfach nicht. Ich fragte Hans-Jochen Timmerbeil: »Hast du eigentlich Kontakte zu denen? Kennt ihr die? Was sind das denn für Leute? Sind die wirklich so schlimm? Können wir nicht mal Kontakte mit ihnen aufnehmen?« Auf der einen Seite verloren wir also zunehmend den Kontakt mit den »exklusiven« Führern in Deutschland, auf der anderen Seite fragten wir uns, ob uns die »Freien Brüder« nicht vielleicht viel näher stehen. Das ging alles Hand in Hand. Für mich stand daher schon 1991 fest, dass es zu einer Trennung kommen würde. Dass wir diese Kontakte zu den »Freien Brüdern« pflegten, hat die Sache natürlich nicht verbessert.

**Frage:** *Was war denn das Ergebnis der Gladbecker Gespräche?*

**Ouweneel:** Das Ergebnis war, dass wir uns gegenseitig kennen lernten. Wir merkten aber schon bald, dass die »Freien Brüder« in vielerlei Hinsicht genauso exklusiv und konservativ waren wie die »alte Versammlung«. Für die später aufgrund der Trennungen neu entstehenden »blockfreien« Versammlungen war das also auch keine echte Alternative. Es ging auch nicht um offizielle Versuche, uns zusammenzuschließen, es ging vor allem darum, die »Freien Brüder« einfach mal kennen zu lernen und uns öffentlich zuzusprechen, dass uns nichts mehr daran hinderte, miteinander Gemeinschaft zu haben. Inzwischen hatten wir in Holland auch unsere Auffassung über die Zulassung zum Abendmahl geändert; das ging mehr in die Richtung, wie es die Brüder zu Beginn der Brüderbewegung gesehen hatten. Diese Auffassung haben wir auch praktiziert, sodass wir die »Freien Brüder« auch damals schon zum Abendmahl empfangen hätten, wenn sie unsere Versammlungen besucht hätten. Das war kein Problem. Das Zusammenschließen von Blöcken fiel uns schon gar nicht ein.

**Frage:** *Das Ergebnis der Gespräche war also die Erkenntnis, dass die niederländischen »Brüder« eigentlich den »Freien Brüdern« näher standen als den »geschlossenen«, mit denen sie bisher verbunden waren, dass die »Freien Brüder« aber von den Ansichten und Strukturen ähnliche Verkrustungen aufwiesen wie die »Exklusiven«?*

**Ouweneel:** Ja. Ich kann da aber nur für mich selbst sprechen. Es war ja nicht so, dass die 25 »exklusiven Brüder«, die beim ersten Gespräch dabei waren, alle zu einer einheitlichen Schlussfolgerung kamen.

**Frage:** *Die Gladbecker Gespräche waren ja auch nicht primär ein Treffen von Vertretern aus den Niederlanden mit den »Freien Brüdern« aus Deutschland, sondern es waren zahlreiche deutsche Brüder anwesend.*

**Ouweneel:** Natürlich, es ging in erster Linie nicht um die holländischen Brüder. Henk Medema und ich waren nur als Gäste dazugekommen. Ich war beim ersten Mal auch als Redner eingeladen. Bei der ersten Begegnung in Gladbeck waren zunächst nur 25 von der Seite der »geschlossenen Brüder« und 25 von der Seite der »Freien Brüder« da.

**Frage:** *Hatten die »Freien Brüder« aufgrund der Gladbecker Gespräche vielleicht gedacht, es bestünde eine Chance auf Wiedervereinigung mit den »geschlossenen Brüdern«?*

**Ouweneel:** Nein, dieser Gedanke wäre naiv gewesen. Wir waren ja keine offizielle Delegation der »Exklusiven«. Eine Delegation muss delegiert werden; von wem hätten wir denn delegiert werden sollen? Es gab keine Instanz, die uns hätte delegieren können. Wir hatten weder die Versammlungen noch die führenden Brüder vorher gefragt. Ich möchte aber nicht ausschließen, dass die »Freien Brüder« damit rechneten, dass einige Geschwister oder Versammlungen, falls die Spannungen innerhalb der »geschlossenen Brüder« eskalie-

ren sollten, sich ihnen anschließen würden. Dann war es natürlich eine Enttäuschung, als die wenige Jahre später neu entstehenden Versammlungen auch wirklich blockfrei sein wollten.

Das Denken in Blöcken ist eben altmodisches Denken. Deshalb sind die »Freien Brüder« auch so konservativ: weil auch sie stark in Blöcken denken und weil es auch dort eine starke Führerschaft gibt. Genau wie bei den deutschen »geschlossenen Brüdern« sind zum Beispiel noch heute alle Kassen zentral geregelt. Das haben wir in Holland schon lange abgeschafft, weil damit viele Gefahren verbunden sind. Das Denken ist bei den »Freien Brüdern« ein bisschen aufgeschlossener, aber die Struktur ist dieselbe. Wir Holländer sagen uns: »Weil das Deutsche sind! Die ändern sich nicht!«

Ein Problem auf der Seite der »geschlossenen« Vertreter war, dass einige von ihnen zwar bekannte Brüder waren, aber es war keiner dabei, der in den »offiziellen« Gremien etwas zu sagen hatte oder eine führende Rolle in Deutschland spielte. An den Gesprächen waren keine Brüder »aus dem Werk des Herrn« beteiligt.

**Frage:** *Die hätten sich das gar nicht leisten können.*

**Ouweneel:** Nein, aber sie hätten das auch gar nicht gewollt! So wie 1937, als fast alle Brüder in den Bund marschierten, war es hier auch, aber jetzt marschierten fast alle geschlossen in die »exklusive« Richtung. Wie viele von denen, die während der Spaltungen Ende der 90er Jahre in den Kreisen der »alten Versammlung« geblieben sind, haben selbständig darüber nachgedacht und eine echte Gewissensentscheidung getroffen? Vielleicht nur 10 %. Die meisten wollten einfach in Ruhe gelassen werden und schön als Brüder zusammenbleiben. Auf der anderen Seite spielten auch bei einigen von denen, die die »geschlossenen« Versammlungen verließen oder verlassen mussten, fleischliche Gründe eine Rolle; zum Teil folgte man auch hier einfach anderen nach. Da waren auch nicht nur persönliche Überzeugungen ausschlaggebend.

**Frage:** *Im »Nachtbuch« sprechen Sie von »Papageien irgendwelcher Brüderpioniere«, und in den Gladbecker Gesprächen sagen Sie, dass die Theologie der »Versammlung« nur von ganz wenigen gemeistert wird und die anderen sie schlucken, ohne sie zu begreifen.*

**Ouweneel:** Ja, das war in Deutschland furchtbar. Walter Briem zum Beispiel sagte einmal auf einer Konferenz: »In 2. Timotheus 2 haben wir es mit der Einheit des Leibes zu tun.« Es klingt vielleicht ein bisschen überheblich, aber ich wäre fast in Lachen ausgebrochen. Welcher Exeget wäre in 2000 Jahren Kirchengeschichte auf einen solchen Gedanken gekommen? Darauf kommt nur jemand, der die Brüdertheologie ganz und gar »getrunken« hat. In dieser Äußerung war das gedanklich-theologische System der »Versammlung« bis in die äußerste Konsequenz gedacht. Ich verstand natürlich, was er damit meinte, aber es stimmte einfach nicht.

Wenn ich die in den Kreisen der »geschlossenen« Versammlung Gebliebenen in Deutschland fragen würde: »Was bedeutet es denn, sich auf der Grundlage der Einheit der Versammlung Gottes zu versammeln?«, könnte mir kaum keiner eine vernünftige Antwort geben. Die meisten würden sagen: »Das heißt: in Gemeinschaft mit den deutschen Versammlungen.«

**Frage:** *Das heißt: Man kennt Standardformulierungen und Floskeln, man weiß gewisse Schlagwörter, aber den inhaltlichen Zusammenhang versteht man nicht?*

**Ouweneel:** Genau. Was »Einheit des Leibes« de facto bedeutet, macht eine Aussage des einflussreichsten »geschlossenen Bruders« in Deutschland deutlich. Er sagte sinngemäß: »Als in Lofer einige Geschwister begannen, sich zu versammeln, war der Herr anfangs in

ihrer Mitte. Dann haben sie es aber versäumt, sich der Versammlung in Wien anzuschließen« (das war die einzige andere »echte« Versammlung), »und deshalb ist der Herr wieder weggegangen.« Man muss dabei bedenken, dass die übrigen Christen in Wien die »Versammlung« überhaupt nicht kannten. Ich habe noch Fritz Aberham gekannt, einen führenden Evangelikalen aus Wien. Als er mir sagte, er kenne in Wien alle bibeltreuen Christen außerhalb des Katholizismus und der etablierten protestantischen Kirche, fragte ich ihn, ob er auch die »Versammlung« kenne. Davon hatte er noch nie etwas gehört! Aber dieser deutsche Bruder forderte von der Versammlung in Lofer und Umgebung, sich der Versammlung in Wien anzuschließen. Das ist doch verrückt! Aber das ist seiner Meinung nach die »Einheit des Leibes«: Man muss sich der kleinen Versammlung in Wien anschließen, da diese die Einheit des Leibes vertritt. Tut man das nicht, ist man eine Sekte und versammelt sich auf dem Boden der Spaltungen. Das ist so dumm! So fürchterlich dumm! So etwas habe ich auch in meinen schlimmsten Tagen des Exklusivismus nie behauptet.

**Frage:** *Wie erklären Sie sich das, dass durchaus intelligente Leute einen solchen Alleinvertretungsanspruch erheben?*

**Ouweneel:** Das hat nichts mit Intelligenz zu tun, sondern mit Psychologie. Ich habe die betreffenden Personen nicht psychologisch oder psychotherapeutisch analysiert (wenn ich das überhaupt könnte), aber ich habe die Vermutung, dass bei der Trennung fünf Hauptgründe eine Rolle spielten:

1. *Macht.* Es gibt Machtmenschen, die für die Sache des Herrn über Leichen gehen. Als Hermann Thomas krank geworden war und Ernst Arnold sowie weitere bedeutende Brüder gestorben waren, stellte sich die Frage, wer jetzt der »Chef« war. Ich frage mich übrigens auch, wie heute die Führer der »geschlossenen Brüder« zusammenarbeiten, ob das überhaupt auf Dauer gut geht.
2. *Eifersucht.* Das haben wir eben schon besprochen.
3. *Dummheit.* Damit meine ich das Unvermögen, Dinge wie die eben genannte Aussage (»Wir haben es hier mit der Einheit des Leibes zu tun«) zu reflektieren und zu durchdenken.
4. *Geld.* Wir bekamen Briefe aus Indien und Bhutan und Ländern, von denen man vorher kaum gehört hatte, mit der Aussage, dass sich die dortigen Versammlungen von den fünf Versammlungen in Holland absonderten. Da mag hier und da auch der sanfte Druck dahintergestanden haben, dass sonst der Hahn der deutschen Versammlungen zugegangen wäre.
5. *Angst.* Man zieht sich zurück aus Furcht vor Verunreinigung oder auch nur aus Furcht vor Veränderungen. Angst vor dem Neuen, Angst vor allem, was fremd ist.

**Frage:** *Zum ersten von Ihnen genannten Punkt: Sind Sie nicht auch ein Machtmensch? Sie haben doch auch großen Einfluss und eine Gefolgschaft gehabt.*

**Ouweneel:** Nein, ich bin kein Machtmensch, ich interessiere mich nicht für Führerschaft. Ich bin zum Glück nur ein Studierstubegelehrter. Ich habe wenig Interesse an Macht; ich denke auch nicht darüber nach, ob meine Macht irgendwie bedroht wird. Es hat mir damals vielleicht geschmeichelt, dass ich als junger Mann so große Säle vor mir hatte. Aber das echte Machtdenken nach dem Motto »Ich will die Sache allein im Griff haben«, das habe ich nie gehabt. Ich arbeite zum Beispiel seit 27 Jahren an der Evangelischen Hoch-

schule in Amersfoort mit, aber ich war nie in Positionen der Hochschulleitung. Es hat mich einfach nicht interessiert, ich wollte das nicht im Griff haben. Ich kann auch gut mit anderen Leuten zusammenarbeiten. Also, ich glaube nicht, dass ich ein Machtmensch bin. In Deutschland hat man mich aber zu einem Führer einer Nachfolgerschaft stilisiert. Ich war ein bisschen naiv, aber wenn ich merkte, dass sich jemand bei mir einschmeicheln wollte, hat mich das immer schon sehr gestört. In Holland war das aber sehr selten.

**Frage:** *Andreas Steinmeister schreibt in einem offenen Brief: »... dass du auf diesem Weg viele mitziehst, die wegen deiner an sich gewinnend wirkenden Herzlichkeit, deinem Humor, der manchmal etwas sarkastisch wirkt, und deiner kognitiven Begabung, die wirklich sehr oft überzeugend ist, regelrecht an dich gebunden sind.«*

**Ouweneel:** Das tut mir furchtbar Leid, aber dafür kann ich doch nichts. Ich weiß, dass manche sagen: »Wenn du auf dem Podium stehst, strahlst du eine einmalige Autorität aus.« Ich kann das selbst gar nicht beurteilen, ich weiß es nicht. Ich bin auch hier ziemlich naiv. Ich spreche jetzt sehr viel vor Jugendlichen; letzten Samstag habe ich vor 1200 jungen Leuten zwischen 15 und 25 gesprochen, das ist ein schwieriges Alter, aber die hören eine Stunde atemlos zu. Jetzt, im Nachhinein, weiß ich, dass ich eine gewisse Macht habe. Aber das ist doch keine absichtsvolle Manipulation.

**Frage:** *Ihr Idealbild eines Christen sieht also ungefähr so aus: Er denkt selbst nach, prüft verschiedene Alternativen, läuft keinem Führer hinterher und lässt sich nicht von Machtmenschen beeinflussen.*

**Ouweneel:** Ja, aber da darf man auch nicht naiv sein: Viele Leute schaffen das nicht allein. Aber wer nicht selbständig entscheiden kann, muss gut aufpassen, auf wen er hört. Bei der Trennung Ende der 90er Jahre war – wie bei vielen Trennungen vorher – oft das einzige Ziel, dass man am Ort zusammenblieb und möglichst nicht auseinander ging. Ob man dann rechts oder links war, war nicht so entscheidend; Hauptsache, man konnte nächsten Sonntag wieder schön zusammen singen.

**Frage:** *Spielten nicht auch überregionale Aspekte eine Rolle?*

**Ouweneel:** Doch, natürlich, es gab ja die regionalen und überregionalen Konferenzen von führenden Brüdern.

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe mich in Deutschland weder auf den Konferenzen noch in den örtlichen Versammlungen jemals wirklich wohl gefühlt. Das stimmt wirklich, das ist jetzt kein Nachtreten oder eine psychologische Reaktion. Auf den Konferenzen ritt man ständig auf irgendwelchen Steckenpferden herum. Bei einer Konferenz freute ich mich: »Jetzt haben wir uns schon zweieinhalb Tage ans Thema gehalten, endlich mal.« Doch am letzten Nachmittag wurde alles verdorben, da wurde dann eineinhalb Stunden darüber geredet, dass wir nur die Brüderliteratur zu lesen bräuchten, und man donnerte zum Beispiel gegen Bücher von Wilder-Smith. Andererseits nutzte man gerne auch Hilfsmittel (zum Beispiel griechische, hebräische Wörterbücher und anderes theologisches Material) von anderen Verlagen. So doof war das alles, so blöd! Auch dass man auf Konferenzen nichts auf Tonband aufnehmen durfte, diese antitechnische Haltung zum Beispiel, die gab es in Holland nicht so. Da hat man schon seit langem alles aufgenommen. Auch in den Versammlungsstunden am Sonntagmorgen war es bei uns eigentlich schon immer frischer und fröhlicher – früher natürlich noch nicht so, wie es heute ist, aber doch nie so steif wie in Deutschland. Ich dachte manchmal: Wenn der Herr in Deutschland nur hier bei den »geschlossenen Brüdern« in der Mitte ist, muss das doch schrecklich langweilig für ihn sein. Es war zwar alles »unter der Leitung des Geistes«, aber es war so voraus-

sagbar. Man fing zum Beispiel immer mit einem Lied an. Es wäre niemandem eingefallen, zu Beginn eine Schriftstelle vorzulesen oder ein Gebet zu sprechen, das hätte Ärger gegeben. Die ganze Liturgie lag so fest, man wusste alles im Vorhinein. Überall wurde genau die gleiche kleine Sammlung von Schriftstellen gelesen. Es war fürchterlich steif und humorlos!

Ich habe die Deutschen unheimlich gerne, immer noch! Aber wenn sie in der Versammlung zusammensaßen, schienen es veränderte Leute zu sein. Man erkannte sie fast nicht mehr wieder. Das ist das Problem. Wenn es um Gastfreundschaft ging, um Freundlichkeit, um Aufnehmen, waren sie den Holländern weit überlegen. Das war einfach gewaltig. Aber sobald sie in die Versammlungen kamen, wurden sie andere Menschen. Als ob sie eine Maske trügen.

**Frage:** *Wie steigerten sich die Auseinandersetzungen dann bis zur Trennung? »Sektiererei« und andere Schriften wurden sehr kritisch aufgenommen, Sie nahmen die Lage und die Entscheidungen der deutschen Brüder schriftlich aufs Korn. Warum eskalierten die Spannungen?*

**Ouweneel:** Die meisten, auch Hans-Jochen Timmerbeil und Alfred Stücher, der da noch kurz gelebt hat, konnten sich eine Trennung überhaupt nicht vorstellen. Wann hatten die Deutschen denn je – abgesehen von den Kriegswirren und ihren Nachwirkungen – eine Trennung erlebt? Doch nach »Sektiererei« waren die führenden Brüder der »geschlossenen« Versammlungen zutiefst verletzt. Sie wollten die holländischen Störenfriede endgültig heraushaben; es reichte ihnen nicht, dass sie die »Dienstgemeinschaft« mit ihnen aufgelöst hatten. Für eine Trennung braucht man aber eine Versammlung, die einen entsprechenden Beschluss fasst; dieser Beschluss muss dann von allen anderen Versammlungen anerkannt werden. Und dann bot sich Den Helder an. Die Versammlung Den Helder war – das hat man sich damals gar nicht klar gemacht – extrem rechts. Den Helder wurde wie ein »harlekijn« [Hanswurst] benutzt. Nach einigen Briefwechseln und Besuchen deutscher Brüder löste Den Helder 1995 dann tatsächlich die Abendmahlsgemeinschaft mit den fünf Versammlungen Leeuwarden, Sneek, Apeldoorn, Utrecht und Nijverdal auf. Und sofort konnten die Deutschen sagen: »Wegen der Einheit des Leibes müssen wir diesen Beschluss anerkennen.« Das Anerkennen von Beschlüssen hängt sehr stark mit Zentralismus zusammen. Denn es gibt zwei Arten von Beschlüssen: einerseits Beschlüsse, die man aufgrund der Einheit des Leibes anerkennt, und andererseits Beschlüsse, die man nicht anerkennt, weil sie fleischlich sind. Und die Entscheidung, in welche Kategorie ein Beschluss gehört, wird von einer Instanz, der Führerschaft, gefällt. Das wird offiziell nie so gelehrt, aber in der Praxis gibt es keine andere Methode.

**Frage:** *Bisher wurde doch immer die Lehre aufrechterhalten, dass nur die ganze Versammlung am Ort Beschlüsse fasst. Selbst wenn sich führende Brüder verschiedener Versammlungen gemeinsam beraten, fasst – so die offizielle Sicht – die örtliche Versammlung die Beschlüsse.*

**Ouweneel:** Ja, genau, das war die offizielle Lehre. Aber selbst wenn eine Versammlung einmütig einen Beschluss fasst, steht damit noch nicht fest, dass die anderen Versammlungen ihn übernehmen. Das tun sie nur, wenn die Führer des Landes dahinterstehen. Wenn diese sagen: »Nein, das ist ganz falsch, das ist aus dem Fleisch, das ist nicht vom Herrn«, würde so lange gedrängelt, bis die betreffende Versammlung entweder den Beschluss zurücknehmen oder ausscheiden würde. Es gab in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg einige Beispiele in Deutschland und in Holland, wo unliebsame Beschlüsse ignoriert wurden. Noch komplizierter wird es, wenn Beschlüsse nicht einmütig gefasst werden. Das

war gerade im Zusammenhang mit den Spannungen und Trennungen in den 90er Jahren häufig der Fall. Da entwickelte Christian Briem die Lehre, dass »die Substanz der Versammlungen« entscheide. Und was ist die Substanz?

**Frage:** *Die Brüderstunde?*

**Ouweneel:** Selbst die nicht unbedingt. »Substanz« ist auch wieder ein subjektiver Begriff. Das entscheidet der Zentralismus. Also, das System hat nie funktioniert, weil es nicht »wasserdicht« ist. Denn wer entscheidet, wer die Substanz der Versammlung ist? Es ist auf dem Papier nicht reglementär definierbar. Es ist nur von den Führern definierbar.

**Frage:** *Spielte das 1995 bei der Trennung eine Rolle?*

**Ouweneel:** In Den Helder war die Entscheidung auch nicht einmütig, aber man hat die anderen einfach hinausgeworfen. Die Versammlung in Wobscheid war nicht einmütig, als Wolfgang B. ausgeschlossen wurde. Die Versammlung Marseille war nicht einmütig bei der Entscheidung über Pierre O. Aber das war überhaupt nicht wichtig, entscheidend war ja die Substanz. Es reichte, dass sich die französischen bzw. die deutschen Führer hinter die Entscheidung gestellt hatten.

Den Helder hatte sich also von den fünf Versammlungen getrennt, aber die Deutschen merkten schon recht bald, dass sie auf das falsche Pferd gesetzt hatten. Den Helder war so extrem, dass die Deutschen sich bald bemühten, den Kontakt abubrechen. Als Den Helder 1998 in einem Brief ankündigte, dass sie nur solche zur Teilnahme am Brotbrechen empfangen würden, die ihre Beschlüsse anerkannten, trennten sich einige »Exklusive« um Cor Reumerman, Hilvert Wijnholds und Toni Jonathan wieder von Den Helder. Diese Personen passten besser zu den deutschen Führern. Auf der Seite von Den Helder blieben in Deutschland und Frankreich nur ganz wenige, sehr konservative, strenge Leute. Das sind in Europa insgesamt vielleicht ein paar hundert Mann, vielleicht sogar weniger.

Es gibt in Holland inzwischen drei, vier Richtungen innerhalb der Brüderbewegung. Aber die »Substanz« – um dieses Wort zu übernehmen – ist die Gruppe um Hilvert Wijnholds, Toni Jonathan usw. Die sind in Gemeinschaft mit den »geschlossenen« Versammlungen in Deutschland, England, Amerika, Frankreich und anderen Ländern.

### 2.3. Der Lotse, der selber auf der Suche ist?



**Frage:** *In Deutschland wurden Sie lange ausschließlich als konservativer Bruder wahrgenommen. Diese einseitige Wahrnehmung haben Sie eben korrigiert. Dann sah man in Ihnen jemanden, der ab Ende der 80er Jahre begann, Dinge neu zu durchdenken und kritisch zu hinterfragen. Diese Phase haben wir auch gerade besprochen. Einen Wendepunkt gab es in der deutschen Wahrnehmung dann aber 1998 mit dem »Nachtboek van de ziel«, dem Buch, in dem Sie Ihre Träume analysieren. Dieses Buch – das nie auf Deutsch erschienen ist – stieß auf starke Bedenken. Mancher dachte: Jetzt brechen bei ihm alle Dämme, jetzt geht er wirklich zu weit. Und während Sie mit »Sektiererei« oder den Gladbecker*

*... sind, haben Sie sich nicht zurückgezogen, sondern haben weitergemacht. Sie haben sich nicht von den Bedenken beeinflussen lassen. Sie haben weitergemacht, und das ist das, was wir heute brauchen.*

*Gesprächen vor allem die konservative Fraktion verärgert hatten, war hier ein Punkt erreicht, wo manche, die Ihnen bisher noch die Stange gehalten hatten, nicht mehr mitgehen konnten. Zum Beispiel erschien auch in »fest und treu« ein deutlicher Verriss.*

**Ouweneel:** Ja, aber das muss man psychologisch sehen. Zur Zeit der Trennungen haben holländische Brüder, besonders Taede Geertsma in Den Helder, alles, was in der Zeitung über mich stand (zum Teil kritische Artikel, aber auch unwichtige Dinge), ausgeschnitten und systematisch auf Französisch, Englisch und Deutsch verbreitet. Ohne Rahmen und ohne Zusammenhang klang der Inhalt, auch weil die Medien häufig überspitzt formulieren, meistens fürchterlich. Aufgrund dieser Berichte dachten viele, ich sei schon weit abgedriftet. Sie hatten ein gewaltiges Bedürfnis, ihre Position zu sichern, indem sie sagten: »Siehst du? Dieser Kerl ist das Schlimmste, schau mal, was der alles macht. Selbst die Zeitungen berichten darüber!« Sie brauchten eine ständige Bestätigung, dass die Trennung zu Recht geschehen war. Ein liberaler Theologe sagte zum Beispiel einmal: »Warte mal ab, in 20 Jahren steht Ouweneel da, wo ich jetzt bin.« Das war natürlich völliger Quatsch! Aber die Brüder haben das sofort übersetzt und in der Welt verbreitet: »Siehst du? Selbst die liberalen Theologen sehen schon, wo das mit Wim Ouweneel endet!« In Deutschland wurde das natürlich von vielen mit Begierde aufgenommen, weil das alles eine Bestätigung für ihre Position war.

Und dann erschienen in »fest und treu« und in »TOPIC« Stellungnahmen zu meinem »Nachtboek van de ziel«, das die Leser dieser Artikel vermutlich nie zu Gesicht bekommen haben. Die »TOPIC«-Verantwortlichen hatten es nicht einmal selbst gelesen, sie haben nur veröffentlicht, was gewisse Brüder ihnen darüber erzählt hatten. Indem Aspekte isoliert herausgegriffen wurden, kam ein böses Bild zustande, denn kaum einer konnte oder wollte das Buch im Original lesen. Entscheidend war also, was *über* das Buch erzählt wurde. Mir wurde zum Beispiel vorgeworfen, dass ich Jungianer geworden sei, da ich auf C. G. Jung zurückgegriffen hatte. Viele deutsche christliche Traumbücher stützen sich auch auf Jung, aber die las man ja auch nicht. »TOPIC« zufolge bin ich auch Barthianer.

Was »fest und treu« betrifft: Dieser Anticharismus, die Anti-Haltung gegen Pro-Christ, gegen Willow Creek, gegen alles passte mir bei dieser Zeitschrift noch nie. Das zeugt von einem prophetischen Selbstbewusstsein, immer mit dem Finger zu warnen und darauf hinzuweisen, wo etwas schief läuft. Diese Suche nach negativen Dingen ist mir ziemlich zuwider! Als ob alle anderen naiv und blauäugig sind, und nur die Autoren von »fest und treu« durchschauen alles.

**Frage:** *Sie haben versucht, deutlich zu machen, dass Sie sich nicht unbedingt vom Konservativen zum Rebellen verändert haben. Sagen Sie auch noch in der Phase ab »Nachtbuch der Seele« bis hin zu den Kontakten mit T. B. Joshua, dass sich Ihre Perspektive kaum geändert hat?*

**Ouweneel:** Natürlich hat es neue Dinge gegeben. Schon vor Jahren habe ich meine Meinung über das Wählen geändert: Zuerst war ich dagegen, zu den Wahlen zu gehen, später habe ich das positiv bewertet. Ich stand sogar auf der Kandidatenliste einer kleinen christlichen Partei, aber so weit hinten, dass ich nicht wirklich gewählt werden konnte; ich wollte die Partei nur mit meinem Namen unterstützen. Das wurde hochgespielt; in Deutschland hieß es sofort, ich wollte Minister werden. Aber natürlich gab es auch andere Veränderungen: 1978 habe ich ein dickes Buch über Okkultismus veröffentlicht (»Het domein van de slang« [Der Bereich der Schlange]), in dem ich mich sehr verunglimpfend über Pfingstler und Charismatiker geäußert habe. Das bedaure ich inzwischen sehr, ich habe mich auch persönlich und öffentlich dafür entschuldigt. Das würde ich heute nie

mehr so überspitzt formulieren. Bei einigen gelte ich aufgrund mancher Äußerungen inzwischen schon selbst als Charismatiker. Die starken Anticharismatiker können nur schwarzweiß denken. Tatsache ist, dass ich auch heute bei den Charismatikern nicht mit allem einverstanden bin; ich möchte nie in diese Schublade eingeordnet werden.

**Frage:** *Wie schätzen Sie Ihre Vorbildfunktion ein? In dem neuen Kinofilm »Luther« gibt es ein schönes Zitat (ich weiß nicht, ob es historisch verbürgt ist): »Ich bin kein Fixstern, ich bin ein wandernder Planet; und niemand sollte sich nach mir richten.«*

**Ouweneel:** Ich habe den Film noch nicht gesehen, möchte es aber gerne noch tun. Wenn Luther das tatsächlich gesagt hat und es nicht nur eine Erfindung des Drehbuchautors ist, würde ich vermuten, dass er das nicht vollkommen ernst gemeint hat. Luther war ein sehr humorvoller Mann, der eher als Calvin – den ich allerdings für den besseren Theologen halte – zu relativieren wusste. Denn natürlich war Luther der Führer der lutherischen Kirche. Natürlich war er der entscheidende Mann hinter den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 oder dem Augsburger Bekenntnis. Es war sein Anliegen, dass möglichst viele seine Sicht übernahmen. Vielleicht hat er mit dem Satz sagen wollen: »Liebe Leute, wir müssen selbst nachdenken!« Diese Selbständigkeit war doch auch ein Hauptgewinn des Protestantismus. Er soll ja auch in Worms gesagt haben: »Wenn alle Päpste und Konzilien so sprächen, und ich lese in meiner Bibel so, dann halte ich mich zur Bibel.« Dieser Ansatz gilt also konsequenterweise auch für seine Bücher und Äußerungen.

Für meine eigenen Bücher würde ich mir das Gleiche wünschen. Natürlich schreibe ich, um gelesen zu werden, in der Hoffnung, dass andere meine Erkenntnisse teilen. Ich würde aber immer betonen: »Folgt den Sachen, die Ouweneel schreibt, nicht blind, sondern überprüft das kritisch!« Denn ich kann mich auch irren. Das ist doch auch ein Entwicklungsprozess. Wenn jemand sagt: »Du denkst jetzt ganz anders als vor 30 Jahren«, dann sage ich: »Zum Glück!« Was sind das für Menschen, die nach 30 Jahren noch immer genauso denken wie damals? Das ist doch schrecklich! Dann hätte ich überhaupt keine Entwicklung durchgemacht! Wofür lebe ich, wenn ich überhaupt nicht mehr wachse? Manche sagen mir: »Aber wir haben den Ouweneel von vor 30 Jahren lieber«, dann sage ich: »OK, das ist eure Sache, das ist in Ordnung.« Aber keiner kann mir Vorwürfe machen, dass ich mich geändert habe.

Ein vor kurzem emeritierter Professor der Theologie, ein feiner Christ, wir kennen uns gut, sagte einmal: »In meinem ganzen Berufsleben habe ich nur in zwei kleinen Dingen meine Ansichten ändern müssen.« Das würde ich schrecklich finden, zwischen 20 und 70 überhaupt keine Fortschritte zu machen! Aber es gibt auch die umgekehrte Gefahr, die sehe ich eher bei mir selbst: diese Unruhe, immer nach neuen Erkenntnissen zu suchen und zu forschen, vielleicht zu schnell Ansichten zu ändern, um die Änderungen später wieder zu bedauern. Manchmal denke ich, ich hätte besser vor meinem 30. Geburtstag nichts veröffentlicht. Aber dann könnte ich genauso gut denken, ich hätte vielleicht besser vor meinem 50. Geburtstag nichts veröffentlicht. Und es ist auch spannend, im Nachhinein zu sehen, wie in diesen Büchern eine gewisse Entwicklung zu erkennen ist.

Es sind nur ganz wenige Dinge, die ich heute ganz anders sehe. Nehmen wir noch einmal das Beispiel mit dem Wählen: Früher war ich zu 40 % dafür und zu 60 % dagegen, jetzt bin ich zu 60 % dafür und zu 40 % dagegen. Ich fühle mich immer noch nicht so ganz wohl dabei. Selbst wenn es eine noch so christliche Partei ist, ein Widerwille gegen das ganze System bleibt. Aber viele Leute denken nur schwarzweiß und urteilen dann über mich, ich hätte mich um 180 Grad gewandelt. Nein, das habe ich nicht!

**Frage:** *An Ihren Buchveröffentlichungen kann man ja auch verfolgen, wie Ihre Interessen sich entwickeln. Sie lernen neue Dinge kennen und beschäftigen sich eine Zeit lang damit; zum Beispiel haben Sie vor einigen Jahren mehrere Bücher zum Themenkreis Israel, Gesetz, messianische Juden usw. veröffentlicht. Dann kamen wieder andere Themen, mit denen Sie sich auseinander gesetzt haben.*

**Ouweneel:** Ja, genau.

**Frage:** *Der Eindruck, Sie seien wechselhaft, kann also auch darin begründet liegen, dass manche Leute diese Beschäftigung mit einem Thema nur für eine vorübergehende Phase halten, während Sie in Wirklichkeit durchaus nicht alle Ansichten über Bord geworfen haben, sondern sie nur nicht mehr weiter in Buchform ausarbeiten.*

**Ouweneel:** Genau, das ist der springende Punkt! Ich habe mich bei bestimmten Themen einfach »ausgeschrieben«. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass ich sie später noch einmal aufgreife; ich besuche zum Beispiel noch immer messianische Gemeinden, und ab und zu predige ich dort. Aber damals war es etwas Neues, und wenn ich etwas durchdenken will (hier unter anderem unsere Haltung gegenüber der Thora), kommt bei mir ein Buch heraus! Aber ab einem gewissen Punkt habe ich es dann durchdacht, und dann ist es ein Stück meines Lebens geworden. Man entwickelt sich weiter, man entwickelt neue Interessen, aber das Bisherige bleibt auch bestehen!

Abgesehen vom Exklusivismus gibt es kaum Dinge, denen ich vollkommen den Rücken gewandt habe, mit denen ich nichts mehr zu tun haben will. Mit den Themen Geistesgaben und Wunderheilungen ist es jetzt genauso: Ich habe zwei Bücher darüber geschrieben, aber auch da kommt ein Punkt, an dem ich sage: OK, jetzt habe ich gesagt, was ich zu sagen hatte. Aber das Ergebnis des Nachdenkens bleibt! Es ist nicht so, dass ich nach drei Jahren alles zurücknehme. Einige behaupten, ich würde inzwischen alle meine Bücher bedauern. Das ist Quatsch! Das ist einfach Wunschdenken!

**Frage:** *Ist Ihnen Ihre Brüdergeschichte (»Het verhaal van de Broeders«) heute peinlich? In diesem Buch haben Sie ja Ende der 70er Jahre den »geschlossenen« Standpunkt sehr engagiert verteidigt.*

**Ouweneel:** Ja, sie ist mir schrecklich peinlich! Das hätte ich erwähnen sollen: Wenn es ein Buch gibt, das mir peinlich ist, dann sicher das. Nicht weil vieles sachlich nicht stimmen würde, sondern vor allem wegen meiner damaligen Beurteilung der »offenen Brüder«. Aber das Buch war sozusagen auch »His Master's Voice«: Es war das Buch, das Heijkoop hätte schreiben wollen, wozu er aber nie gekommen war. Ich habe es dann anhand der von ihm gesammelten Vorlagen geschrieben. Das soll aber keine Entschuldigung sein – ich war damals 34, da muss man doch ein bisschen selbständig denken können. Es ist also kein Vorwurf an Heijkoop, eher ein Vorwurf an mich selbst. Als Werner Mücher das Buch ungefähr zehn Jahre später ins Deutsche übersetzt hat, habe ich im letzten Augenblick die Veröffentlichung gestoppt. Ich fühlte mich nicht mehr wohl damit. Da zeigte sich auch eine neue Phase in meiner Entwicklung.

**Frage:** *Es war also Ihre eigene Entscheidung, das Buch nicht auf Deutsch zu veröffentlichen? In Deutschland kursierte bisher eher das Gerücht, dass man Proteste der Raven-Brüder fürchtete – auch wenn Sie einige Passagen über sie bereits abgemildert hatten.*

**Ouweneel:** Es war meine Entscheidung; ich wollte nicht, dass das Buch in dieser Form herauskam. Das mit den Raven-Brüdern spielte sicher auch eine Rolle, war aber nicht das Entscheidende. Es gab mit ihnen eine Vereinbarung, vor eventuellen Neuauflagen Gesprä-

che zu führen. In Holland gibt es nur einige wenige Raven-Brüder – höchstens zehn, glaube ich; und die haben sich auch wieder geteilt. Schon Kelly sagte übrigens bei der Trennung, die ihn und Darby auseinander brachte, dass die »Brüder« früher oder später zersplittern würden. Das sei ihr Geist. Die »exklusiven« Kräfte in Deutschland werden es auf Dauer auch nicht miteinander aushalten können.

**Frage:** *Aber gewisse Akzente würden Sie heute auch bei anderen älteren Veröffentlichungen anders setzen, oder?*

**Ouweneel:** Ja. Das, was ich früher zu den Themen Geistesgaben und Wunderheilungen geschrieben habe, sehe ich jetzt ganz anders. Ich hatte damals Veröffentlichungen von Heijkoop und Jaap Fijnvandraat gelesen, die ich alle sehr überzeugend fand. Und dafür schäme ich mich heute auch nicht; damals habe ich das einfach so gesehen. Ich kann jetzt auch genau angeben, was ich damals falsch gesehen habe. Früher habe ich gedacht: »Es wird vermutlich wahr sein, dass Heilungswunder und Ähnliches nur im 1. Jahrhundert existierten.« Aber als ich dann solche wunderbaren Dinge selbst erlebte, wurde mir klar: »Das war Quatsch, ich sehe es ja mit meinen eigenen Augen!« Das ist eine neue Erfahrung, daraus folgt auch eine neue Art der Beurteilung. Ich habe es selbst gesehen, also kann es einfach nicht wahr sein, dass es nur für damals war.

Kennen Sie die Geschichte von Eta Linnemann? Sie war – kurz zusammengefasst – eine historisch-kritische, liberale Theologin; und als einmal jemand zu ihr sagte, dass es immer noch Wunderheilungen und Totenaufweckungen gebe, reagierte sie spontan: »Wenn das so ist, muss ich meine ganze Theologie umwerfen. Aber es ist nicht so.« Sie hat diese Dinge anschließend untersucht und gemerkt, es stimmte doch. Und sie hatte den Mut, ihre ganze Theologie umzuändern. Anfang der 80er Jahre war sie in Holland, und ich habe sie zum Mittagessen eingeladen. Als sie mir ihre Geschichte erzählte, hatte ich ein etwas unbequemes Gefühl, das weiß ich noch. Als bibeltreuer Theologe hatte ich diese liberale Phase nie gehabt, aber ich rechnete ebenfalls nicht mit Wunderheilungen, wenn auch aus anderen Gründen: Sie hatte solche Heilungen für unmöglich gehalten; bei mir spielte eher die Überzeugung eine Rolle, Wunderheilungen habe es nur im 1. Jahrhundert gegeben. Aber es hat mich zum Nachdenken gebracht: Wenn diese Frau zu solch einer Veränderung gekommen ist, muss irgendetwas an meiner Theorie nicht stimmen. Schon 1994 habe ich daher in meinem Buch »Godsverlichting« [Gotteserleuchtung] nuancierter argumentiert: Es gibt extreme charismatische Auffassungen, die man nicht annehmen kann (zum Beispiel: Gläubige brauchen nie krank zu sein, alle Krankheit kommt vom Teufel usw.), aber es gibt andere Einsichten, die man sehr wohl annehmen kann. Und was ich jetzt in meinem Buch »Geneest de zieken« [Heilt die Kranken] geschrieben habe, ist eigentlich genau auf dieser Linie. Auch das ist also kein schlagartiges Umschwenken, sondern zeichnete sich schon in diesem Buch von 1994 ab.

**Frage:** *In »fest und treu« wurde 1998 der Vorwurf erhoben, Sie hätten in der Vergangenheit bloß theoretisches Wissen angehäuft, seien aber durch einen Mangel an eigenen persönlichen Erfahrungen mit Gott, vielleicht auch aufgrund einer Midlife-Crisis, für mystisch-charismatische Erfahrungen anfällig geworden. Ist da etwas dran? Sie sagten eben selbst, dass Sie ein Studierstubegelehrter seien. Und es mag durchaus zutreffen, dass man in den »Versammlungen« zunächst und vor allem biblisches Wissen, Lehre, Theorien und Querverweise lernt. Die Predigten sind sehr theoretisch. Der Bezug zur Realität, eine Anleitung für die Schritte im täglichen Leben sind etwas unterentwickelt.*

**Ouweneel:** Ja, es stimmt schon, dass die Theorie in der »Versammlung« deutlich überwiegt. Im Liederbuch kommen zum Beispiel fast keine Lieder über Hingabe vor; im Mittelpunkt

steht vor allem die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn. Das ist natürlich auch ein Stück Eskapismus: Man sehnt sich nach dem Kommen des Herrn, hat aber eigentlich keine Vorstellung, wie man es so lange hier aushalten soll. Man erträgt es, indem man regelmäßig zusammenkommt. Man versteht auch unter dem Reich Gottes immer nur das Tausendjährige Reich, aber man hat keine Vorstellung, was das Reich Gottes heute zu bedeuten hat. Da gibt es eine große Lücke.

Was meine Person und den »fest und treu«-Artikel betrifft: Das war reine Spekulation, das waren nur Vermutungen. Weder wurde dafür mein Buch sorgfältig gelesen (weil es nur auf Holländisch vorliegt) noch mit mir gesprochen. Der Autor wusste doch kaum etwas von mir, wir kannten uns nur von ein, zwei Freizeiten.

**Frage:** *Existierte denn bei Ihnen eine Lücke in der Praxis, oder hatten Sie durch Ihre Tätigkeiten ausreichend Kontakt mit dem »wirklichen Leben« gehabt?*

**Ouweneel:** Ja, natürlich, mehr als die meisten deutschen Brüder. Aber warum gab Gott mir diese Träume gerade im Jahr 1995? Das war ja in dieser schwierigen Zeit der Trennungen. Das war ein wichtiger Wendepunkt – nicht unbedingt in meiner Entwicklung, aber doch in meinem praktischen Leben. Schon menschlich ist klar, dass solche Ereignisse im Traumleben verarbeitet werden. Aber dann bekam ich Träume, die einen starken Eindruck auf mich machten. Gott führte es so zusammen, dass ich dann auf diesem psychotherapeutischen Kongress in der deutschsprachigen Schweiz Referenten kennen lernte, die über Träume sprachen. Daraufhin habe ich die ersten Bücher dazu verschlungen, und plötzlich sah ich, wie bedeutsam das Thema war.

**Frage:** *Deuten Sie Ihre Träume noch immer?*

**Ouweneel:** Ja, aber nicht mehr so stark wie damals. Damals habe ich das sehr konsequent betrieben, aber ab und zu habe ich immer noch das Bedürfnis, einen Traum jemandem zu erzählen (meist meiner Frau), wenn ich merke, dass er bedeutsam ist, und dann möchte ich gerne wissen, was er auszusagen hat. Als ich das letzte Mal bei T. B. Joshua war, sagte er mir, ich müsse mehr auf meine Träume achten. Das fand ich sehr interessant, und ich versuche das auch, weil Träume viel über das aussagen, was in unserem Inneren vorgeht.

Übrigens: Auch christliche Autoren haben oft auf Jungs Ideen zurückgegriffen, da er einfach viel zu dieser Thematik beigetragen hat, aber sie haben ihn »christlich übersetzt« und in einen neuen Rahmen eingebettet. »fest und treu« allerdings wirft Jung einfach in einen Topf mit Okkultisten.

**Frage:** *Haben Sie das nicht früher auch getan? In dem Buch »Okkultismus und östliche Mystik«, das die Niederschrift eines Vortrags enthält, sagen Sie 1985, Jung sei »wahrscheinlich okkult belastet« gewesen.*

**Ouweneel:** Ja, OK, das stimmt.

**Frage:** *Sie haben den nigerianischen Wunderheiler T. B. Joshua schon ein paar Mal erwähnt. Wie kamen Sie in Kontakt zu ihm? In den Niederlanden scheint er bekannter zu sein als in Deutschland.*

**Ouweneel:** Ja, hier ist er zumindest unter den Christen recht bekannt, weil schon Hunderte von Holländern zu ihm gegangen sind und der Evangeliums Rundfunk und interessanterweise auch der sozialistische Rundfunk einige Male Exkursionen zu ihm gemacht haben. Es gab auch einige Fernsehausstrahlungen über ihn.

Die ersten Kontakte entstanden durch Josien, meine Tochter, die Joshua 2001 besuchte. Sie hatte ein Video von ihm gesehen und war so begeistert, dass sie als eine der Ersten

zu ihm nach Nigeria geflogen ist. Auch andere sprachen begeistert über ihn. Ich war zunächst noch sehr kritisch und ablehnend; ich wusste nichts damit anzufangen. Doch im Februar 2002 sagte meine Tochter, T. B. Joshua habe ihr gesagt, sie solle ihren Vater mitbringen. Ich fragte: »Was hast du denn über mich erzählt?« Sie sagte: »Überhaupt nichts, aber er hat gesagt: Dein Vater ist ein Mann mit Vision, und ich möchte ihn gerne einmal kennen lernen.« Ich wehrte zunächst ab: »Aber das geht überhaupt nicht, das muss ich ein Jahr vorher planen« usw. Kurz zusammengefasst: Zwei Wochen später saß ich im Flugzeug. Das hatte sich alles wunderbar ergeben. Fünf Tage war ich bei ihm und merkte, dass man sich nur über Videos kein richtiges Urteil über die Predigten und über die Heilungen, die da geschehen, bilden kann. Das muss man erlebt haben.

Meine wichtigsten Fragen waren natürlich: Was verkündigt er, wie ist sein Lebensstil, was sind die Folgen seiner Arbeit? Ich wollte wissen: Aus welcher Quelle stammt seine Wirkungskraft? Ich habe ca. 100 Predigten von ihm analysiert, ich habe ihn selbst sehr oft predigen hören, ich habe ausführlich mit ihm sprechen können. Ich war bis jetzt sieben Mal bei ihm, insgesamt mehr als zwei Monate. Deshalb kümmere ich mich kaum um das, was über T. B. Joshua im Internet steht, denn die meisten, die über ihn berichten, waren nie dort, man schreibt einfach voneinander ab. Es ist für Leute, die nie da gewesen sind, schwierig, die Angelegenheit zu beurteilen. Ein Mann aus Deutschland, den ich gar nicht kenne, war tatsächlich einmal in Nigeria und hat an einem Sonntag kurz an solch einer Zusammenkunft teilgenommen und später in Deutschland ein sehr negatives Urteil darüber abgegeben. Das macht es natürlich auch nicht einfach. Ich kann nur sagen: Ich war mehr als zwei Monate da, ich weiß, was er schreibt, ich weiß ganz genau, was er lehrt, ich weiß, wie sein Lebensstil ist, und ich weiß ganz besonders, was die Auswirkung seiner Tätigkeit ist.

Eine Studentin von mir hatte schon 15 Selbstmordversuche begangen; die letzten vier Jahre hatte sie in Anstalten verbracht. Die Ärzte hier, christliche und nichtchristliche, sagten: »Wir können nichts mehr für Sie tun. Sie müssen irgendwie versuchen, damit zu leben.« Diese Studentin haben wir im Juni fast schon »notfallmäßig« nach Nigeria geschafft. Selbst als sie da war, hatte sie noch Selbstmordneigungen, bis sie in der Zusammenkunft Fürbitte bekam. Und da war sie auf einmal schlagartig gesund, und das ist sie bis jetzt. Ich habe sie gestern noch gesehen, es geht ihr glänzend, sie schmiedet Zukunftspläne. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Es gab Menschen mit MS [multipler Sklerose] und ALS [amyotrophischer Lateralsklerose], die geheilt worden sind. Wir hatten ein junges Ehepaar in der Versammlung, das kurz vor der Scheidung stand, es sah hoffnungslos aus. Die beiden wurden in Nigeria wunderbar verändert. Das geschah fast schlagartig! Normalerweise würden wir sagen: Da sind viele, viele Gespräche nötig. Aber die hatten sie alle schon längst hinter sich! Wir haben es erlebt, wie Familien wiederhergestellt wurden, wie Leute zur Buße kamen, verborgene Sünden bekannten und geistlich wiederhergestellt wurden. Ich persönlich hatte sehr viel mit Erkältungen zu tun, fast die Hälfte der Zeit im Winter. Das ist fast ganz verschwunden; nur wenn ich besondere geistliche Spannungen habe, kommt das etwas wieder. Ich habe ganz persönlich eine geistliche Erneuerung erlebt, die sich jetzt auch auf andere auswirkt, die mich predigen hören oder in der Versammlung erleben.

Meine Tochter hat inzwischen zusammen mit meinem Schwiegersohn eine Fellowship gegründet, die ich, wenn ich in der Lage bin, sonntagnachmittags besuche. Da führen sie Leute zusammen, die Joshua besuchen wollen oder schon da waren. Das soll zu einer Gemeinde auswachsen, und vielleicht wird T. B. Joshua diese Gemeinschaft im kommenden Winter auch besuchen. Das wird sicher einen großen Wirbel geben.

Das ist also kurz zusammengefasst die Geschichte. Sie wird verdorben durch viele, viele negative Darstellungen. Aber mir ist Lukas 6,26 neu wichtig geworden: »Wehe dir, wenn alle Leute positiv von dir reden.« Ich würde fast sagen: Wehe dir, Wim Ouweneel, es gab eine Zeit, in der die Deutschen nur positiv von dir redeten! Der Herr will damit sagen, dass ein Werk, das wirklich aus Gott ist, schrecklich angegriffen wird. In Johannes 7,12 heißt es, dass manche über den Herrn sagten: »Er ist gut«, andere sagten: »Nein, er verführt die Massen.« Das ist allen großen Männern so ergangen, auch Darby und jetzt eben auch T. B. Joshua.

**Frage:** *Früher vertraten Sie ja die Position, Heilungswunder seien nur zeitlich befristet zu Beginn der Gemeinde aufgetreten. Wie gelang es Ihnen denn, Ihre Skepsis zu überwinden, und wann fand Ihr Umdenken statt?*

**Ouweneel:** Dass an sich die Möglichkeit zu solchen Wundern bestand, war mir interessanterweise schon klar. Es kamen auch einige Situationen zusammen. In derselben Zeit wie T. B. Joshua lernte ich Jan Zijlstra kennen, das ist der größte Heilungsdieners in Holland. Er verkündigt ein sehr gutes Evangelium, zieht Tausende von Leuten an, bei ihm geschehen wunderbare Heilungen, auch von »Versammlungsleuten«. Der nahm Kontakt mit mir auf. Innerhalb des gleichen Jahres lernte ich auch einen nigerianischen Evangelisten kennen, der mit einer deutschen Frau verheiratet ist und in Deutschland wohnt. Er ist ein guter Freund geworden, wir haben gute Kontakte aufgebaut. Und noch einige andere habe ich nahezu gleichzeitig kennen gelernt, zum Beispiel einen Mann aus Uganda und auch Bill Subritzky aus Neuseeland, ein Geschäftsmann, der in Neuseeland und Australien, aber auch in asiatischen Ländern dient. Fünf bis sieben Personen bin ich in derselben Zeit begegnet (ich habe das in »Geneest de zieken« näher erläutert); da war also ein Plan des Herrn dahinter. So verschieden die Personen und ihre Methoden sind, alle verkündigten ein reines Evangelium.

Das Bedürfnis einiger Personen (zum Beispiel aus dem Umkreis von »TOPIC« oder »fest und treu«; auch in Holland gibt es ein paar davon), alle über einen Kamm zu scheren und zu verurteilen, ist mir unverständlich, da mache ich nicht mit. Es hat mich geärgert, als ich herausfand, dass die scharfen Angriffe zum Beispiel gegen Reinhard Bonnke einseitige und böartige Verunglimpfungen waren. Natürlich habe auch ich kritische Fragen; mir passt es auch nicht, wie manche der kritisierten Personen in der Öffentlichkeit auftreten. Bei Benny Hinn oder Rodney Howard-Browne kann man manches kritisieren oder Gefahren entdecken. Aber das ist ihre Verantwortung vor dem Herrn! Ich weiß, dass sie Gottes Wort verkündigen, das weiß ich aus persönlicher Überzeugung und Beobachtung, und im Übrigen überlasse ich sie dem Herrn.

**Frage:** *Aber die Vorwürfe gegen T. B. Joshua, es steckten böse Kräfte hinter seiner Kraft oder er sei selbst im pfingstlerisch-charismatischen Lager nicht überall anerkannt, beruhen doch bestimmt auf irgendwelchen Anhaltspunkten?*

**Ouweneel:** Das Letztere stimmt zum Teil auch: Er ist in Nigeria anfangs ganz separat seinen Weg gegangen, als Einzelgänger. Das hat auch Kritik ausgelöst, aber dass er in seinem Land einhellig abgelehnt wird, trifft nicht zu. Zum Teil wird bei diesen Vorwürfen auch Eifersucht eine Rolle gespielt haben. Ich frage mich aber selbst, ob sein Einzelgängertum weise war. Vielleicht hätte er sich zunächst an älteren, bewährten Heilungsdienern orientieren können (es gibt ja viele davon in Nigeria, es ist ein ganz merkwürdiges Land). Aber ich möchte da nicht in seine Berufung eingreifen. Ich habe sehr viele Veröffentlichungen aus Nigeria gelesen (die sind ja zum Glück meist in Englisch), um die Vorwürfe zu untersuchen. Der größte Vorbehalt ist in der Tat meist, dass er selbständig auftritt, dass er sich

nicht anderen anschließt, was eigentlich ein bisschen unafrikanisch ist. Andererseits ist er mit seiner absoluten Herrschaft, mit dieser Oberhauptrolle über Zehntausende von Leuten wieder typisch afrikanisch. Das passt uns Westeuropäern auch nicht so, mir auch nicht! Aber gut, wir agieren hier einfach anders.

Meine Besuche bei ihm haben für mich viel Segen ausgelöst. Es ging mir darum zu klären: Ist das wirklich aus Gott? Was hat er zu sagen? Was macht er? Was sind die Auswirkungen? Und da bin ich nach meinen Untersuchungen völlig beruhigt. Meine kritischen Fragen beziehen sich auf ganz andere Dinge. Das habe ich in der Versammlung auch einmal öffentlich ausgesprochen, und jetzt behaupten manche, dass ich T. B. Joshua wieder völlig ablehnen würde. Das ist natürlich Quatsch, wenn man so etwas aufschnappt und sofort verabsolutiert.

**Frage:** *Den Kontakt zu T. B. Joshua halten Sie also ganz bewusst noch?*

**Ouweneel:** Ja klar, ich war im Juni noch da!

**Frage:** *Wie fühlt man sich denn als westlicher, eher »verkopfter« Christ in seinen Veranstaltungen, wo es nicht so ruhig und ordentlich zugeht wie in deutschen »Versammlungen«?*

**Ouweneel:** Man darf nicht vergessen, dass es ein afrikanisches Land ist und auch viele Hexen und Zauberer in diese Zusammenkünfte geraten. Deshalb treten in Nigeria mehr Manifestationen auf bei Leuten, die böse Geister in sich haben, als es in Westeuropa der Fall wäre. Andererseits geschieht das auch bei Gläubigen aus dem Westen. Es ist da wie bei dem Mann in Markus 1, der vielleicht seit Jahren die Synagoge besuchte, und kein Mensch hatte je etwas Besonderes bei ihm festgestellt, bis der Herr Jesus zu dieser Synagoge kam. Die Dämonen hatten ein ruhiges Leben geführt, doch plötzlich fingen sie an, sich zu rühren. Dieses Phänomen lässt sich häufig bei westlichen Leuten beobachten, manchmal sogar bei Pfarrern oder anderen geistlichen Führern. Viele reisen an und ahnen vielleicht manchmal schon selbst, dass etwas los ist, und fangen an zu manifestieren, wie der Fachausdruck lautet, weil die Dämonen anfangen zu protestieren. Aber sie können dann auch befreit werden. Natürlich geschieht das nicht dauernd, aber es tritt auf, besonders bei Afrikanern. Wenn man nur einen Ausschnitt wahrnimmt, zum Beispiel nur die Videos kennt, und man sieht darin, wie Leute umfallen, und man sieht die Unruhe (was übrigens alles auch im Dienst unseres Herrn selbst auftrat!), bekommt man erst einmal einen unangenehmen Eindruck. Das ging mir mit den Videos auch so. Die haben in gewisser Hinsicht eine negative Auswirkung, weil man erst einmal stutzig wird: Was ist denn da los? Aber wenn man das Ganze ein bisschen besser versteht und es besser einordnen kann, merkt man, worauf es ankommt: dass Menschen befreit werden.

Wer negativ über einen Diener Gottes spricht, der weit weg wohnt, dem man nie begegnet ist, über den man sich nur über das Internet, über Gerüchte informiert hat, trägt eine große Verantwortung! Ich habe auch schon viel Dummes geschrieben, aber ich habe auch manches wieder berichtet. Ich wüsste gerne, was ich in meinem Leben alles falsch gesehen habe; ich würde es gerne schon hier gerade rücken. Ohne eigene Erkenntnisse oder eigenes Erleben über andere Leute zu reden ist eine große Verantwortung. Ich habe das alles selbst erlebt. T. B. Joshua lud mich schon beim zweiten Besuch ein, selbst für die Kranken mitzubeten. Da habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie westliche Leute, Europäer, sehr stark darauf reagierten, wenn noch verkehrte Mächte in ihnen waren, dass sie zu Boden fielen, aber befreit wurden. Das habe ich auch jetzt im Juni wieder erlebt.

**Frage:** *Das heißt, Sie haben diese Heilungswunder selbst auch praktiziert?*

**Ouweneel:** Ja, aber ich denke, wie es im charismatischen Jargon heißt, »unter T. B. Joshuas Salbung«. In Holland merke ich, dass die Wirkung viel weniger stark ist. Aber in Nigeria beten ja auch viele unter seiner Obhut mit, manche sind ständig da, die nennt er »Evangelisten in Ausbildung«. Und jetzt beginnt er, sie in andere afrikanische und europäische Länder auszusenden. Einer ist schon länger in Österreich tätig, wo auch eine Fellowship wie hier in Utrecht entstanden ist. Ab und zu lädt er Westeuropäer ein mitzuarbeiten, Leute aus dem Ausland, von denen er sieht, dass sie das in sich haben, dass sie – so wie er es sagt – »Männer Gottes sind«. Mich hat er, wie gesagt, auch eingeladen, und ich war selbst erstaunt über die Auswirkungen. Das hat mich schon ermuntert, das öfter zu tun! Ich habe jetzt immer Öl dabei, um für Leute zu beten und sie, wenn es sich so ergibt, zu salben. Oft tue ich das auch in Massengebeten. Wenn ich früher Vorträge über Heilungen gehalten habe, war es Theorie. Jetzt halte ich auch Massengebete, und da werden immer wieder Leute geheilt. Das ist nichts Besonderes. Es geschehen keine tollen Sachen wie auf den nigerianischen Videos, aber es werden immer wieder Leute geheilt. Oft höre ich im Nachhinein: »Von dem Augenblick an war ich frei.«

**Frage:** *An irgendeiner Stelle sollen Sie behauptet haben, dass Heilungskräfte Gottes auch über das Fernsehen verbreitet werden können. Wenn man die Hand auf den Fernsehbildschirm lege, könne man selbst bei Videoaufzeichnungen gesund werden.*

**Ouweneel:** Ich habe das selbst gesehen! Ich weiß, dass, wenn Videos von T. B. Joshua gezeigt werden und er im Video ein Gebet ausspricht und Leute das Gebet innerlich mitsprechen, sie im selben Augenblick geheilt werden können. Wenn jemand mir vor fünf Jahren so etwas erzählt hätte, hätte ich das nicht für möglich gehalten. Aber ich habe es selbst gesehen. Ich weiß nicht, wie ich das erklären kann, und ich habe Verständnis für jeden, der denkt, dass ich bekloppt bin. Das sehe ich vollkommen nüchtern; ich rege mich darüber nicht mehr auf, ich habe volles Verständnis dafür.

**Frage:** *Ganz am Anfang des Gesprächs sagten Sie, dass Sie sich in bestimmten Phasen an bestimmten Vorbildern orientiert haben. Befinden Sie sich jetzt in der noch nicht abgeschlossenen T. B.-Joshua-Phase?*

**Ouweneel:** Ja, aber dieser Fall liegt doch anders: Er ist 41 Jahre alt, ich bin 60. Das ist schon einmal eine ganz andere Ausgangssituation. Ich bin nicht mehr in der Lage, Nachfolger irgendeines Führers zu werden. Auf der einen Seite bin ich selbst vernünftiger geworden, man fällt nicht mehr so schnell auf etwas herein – denn alle Gurus enttäuschen einen früher oder später; ich selbst bin als Guru für manche auch eine Enttäuschung gewesen, das ist nun einmal so. Auf der anderen Seite ist T. B. Joshua ein so einmaliger Mann mit einer so ungeheuren Begabung, dass man sicher davon beeindruckt wird. Und ich weiß auch von vielen geistlichen Führern aus Holland, die ihn aufgesucht haben, dass sie – mit einer Ausnahme – alle mit einer sehr positiven Bewertung zurückgekommen sind. Das sagt also schon etwas. Im September haben wir eine Zusammenkunft von Führern, die sich sehr für den Heilungsdienst interessieren, aber bis jetzt wenig Erfahrung damit haben. Die haben mich gebeten, einen Bericht über meine Erfahrungen in Nigeria zu geben. Aber natürlich gibt es auch hier Leute, die mit den idiotischsten Vermutungen kommen; in Deutschland ist das noch stärker ausgeprägt.

**Frage:** *Ein Vorwurf lautet, Sie wollten jetzt die Brüderbewegung zu einer charismatischen Gemeinderichtung ummodellieren.*

**Ouweneel:** Das ist Blödsinn. Ich habe, weil in meiner eigenen Gemeinde durch solche Dinge Unruhen entstanden, öffentlich erklärt, dass das überhaupt nicht meine Absicht ist.

Aber auch da war ich vielleicht wieder etwas naiv: Als diese Erklärung im Gemeindeblättchen veröffentlicht wurde, ging das als Neuigkeit um die ganze Welt, und ich bekam E-Mails von Brüdern, von lieben Freunden, die sagten: »Oh, wir sind so froh, dass du das jetzt alles so deutlich abgelehnt hast.« Was soll man darauf antworten? »Nein, es ist nicht ganz so schön, wie du denkst?« Also, ich bin weder charismatisch noch anticharismatisch, das sage ich nach wie vor.

### 3. Die Rolle der Brüdergemeinden im 21. Jahrhundert

**Frage:** *Die Veränderungen, die Sie soeben beschrieben haben, wären in der deutschen Brüderbewegung kaum denkbar. Fühlen Sie sich der Brüderbewegung überhaupt noch zugehörig?*

**Ouweneel:** Ja, ich gehöre noch immer zur Brüderbewegung! Obwohl ich auch das nicht gerne sage, denn es ist wieder Schubladendenken. In diesem Punkt stimme ich mit Christian Briem überein, der das Etikett »Brüderbewegung« vermeidet, wenn auch aus anderen Gründen.



**Frage:** *Sie haben öfter geäußert, dass die Brüderbewegung nicht wichtig sei; entscheidend sei es, zur Schrift, zu biblischen Prinzipien zurückzukehren. Diese Aussage an sich mag für viele schon eine Provokation sein, denn man ist ja allgemein der Ansicht, gerade die »Versammlung« bemühe sich darum, biblische Prinzipien 1:1 umzusetzen. Sie schreiben dagegen, wenn die Brüderbewegung sich überflüssig machen würde, wäre es gerade in ihrem Sinne, denn sie wollte nie eine Bewegung sein.*

**Ouweneel:** Ja, natürlich!

**Frage:** *Ist also Ihr jetziges überkonfessionelles Selbstverständnis vielleicht das eigentlich Charakteristische der Brüderbewegung?*

**Ouweneel:** Ja, aber in gewisser Hinsicht gibt es die Brüderbewegung schon seit 1848 nicht mehr, als sie in zwei Ideale auseinander fiel. Ich habe das in dem Artikel »Christliche Versammlung – wohin?« näher analysiert. Wigram sagte 1879, noch bevor die großen Trennungen ausbrachen: "The Brethren are just blowing ecclesiastical bubbles." Der »exklusive« Flügel der Brüderbewegung hat inzwischen alle Kennzeichen einer Sekte: eine starke Führerschaft; ausgeprägte Lehren, die Außenstehende so weder verstehen noch annehmen; Isolation und Zurückgezogenheit; es ist schwer, in die Gruppe hineinzukommen, und wenn man drinnen ist, ist es sehr schwierig, wieder herauszukommen. Das ist alles typisch für eine Sekte! Aber es gibt keine andere Gruppe, die so stolz darauf ist, keine Sekte zu sein. Als ich »Sektiererei« schrieb, habe ich noch vorsichtiger argumentiert und gewarnt, wir stünden in Gefahr, eine Sekte zu werden. Das war aber schon der schlimmste Vorwurf, den ich hätte machen können. Wenn Christian Briem sagen würde: »Ich gehöre zur Brüderbewegung«, würde er damit zugeben, dass er zu einer Sekte gehört. Deshalb leugnet er das. Wenn ich zögere zu sagen, dass ich zur Brüderbewegung

gehöre, geschieht das aus den entgegengesetzten Gründen: Ich verstehe mich, so wie Sie das gerade zusammengefasst haben, als überkonfessionell. Ich predige in allen möglichen Kreisen: in sehr konservativen, manchmal in kirchlichen, manchmal in charismatischen. Überall, wo ich sagen darf, was der Herr mir aufs Herz legt, lasse ich mich gerne einladen. Aber ich schließe mich keiner Bewegung mehr an. Ich bin Mitältester in der Gemeinde in Utrecht, und deshalb versuche ich, wenigstens die Hälfte der Sonntage hier zu sein, aber es gelingt mir nicht immer.

**Frage:** *Welche Merkmale machen denn bei dem Ziel der Überkonfessionalität überhaupt die Identität einer Brüdergemeinde aus?*

**Ouweneel:** Ja, das ist eine gute Frage! Das ist genau der Punkt. Zu Beginn wies die Brüderbewegung ausgeprägte Merkmale auf, die die Unterscheidung leichter machten. Heute fällt die Abgrenzung oft schwer. Manchmal komme ich in evangelische Gemeinden, die keinen Pfarrer haben, nur einen Brüderrat, die jeden Sonntag das Brot brechen, die zwar etwas mehr Struktur in der Zusammenkunft haben (aber das haben wir mittlerweile auch), wo es Zeiten gibt, wo Brüder und Schwestern sich in Gebeten äußern dürfen (auch das dürfen sie bei uns inzwischen) – wo ist da noch der Unterschied? Ich weiß es nicht. Manchmal haben solche Gemeinden auch eine klare vollzeitliche Führungspersönlichkeit, aber deren Dominanz ist nicht so stark wie in den Kirchen; ein Brüderrat oder Ähnliches spielt eine große Rolle. Die Unterschiede verschwimmen also. Darauf kann man reagieren, indem man sagt: »Dann ziehen wir uns in die Isolation zurück, sodass wir den Anschein aufrechterhalten können, dass wir doch etwas Besonderes sind, anders als die anderen.« Und das ist man dann auch, gerade durch die Isolation.

Als ich Student war, hielt eine Frau aus der deutschen Studentenmission einen Vortrag an der Universität in Utrecht, in dem sie sagte: »Bei uns arbeiten Leute aus allen Kreisen mit, sogar von den Exklusiven; das will schon etwas heißen.« Da wurde mir plötzlich bewusst: Damit sind wir gemeint! So denkt und redet man also über uns! Das war mir vorher nie so bewusst gewesen. Man sah in uns eine ganz isolierte, zurückgezogene Gruppe. Sie hatte Recht! Diese Abgeschlossenheit ist auch der Grund, warum Fritz Aberham glaubte, alle Gläubigen in Wien zu kennen, aber dann feststellen musste, dass er von der »Versammlung« noch nie etwas gehört hatte. Im Nachhinein schäme ich mich, ehrlich gesagt, fast, Teil so einer Gruppe gewesen zu sein.

**Frage:** *Haben die niederländischen Versammlungen das ursprüngliche Selbstverständnis der Brüderbewegung, keine organisierte Gemeinschaft zu sein – keinen Namen, keine eingetragene Mitgliedschaft, keine benannten Ältesten zu haben usw. –, inzwischen aufgegeben, sodass sie sich jetzt durchaus als freikirchliche Gemeinden verstehen, oder ist von diesem organisationsfeindlichen Denken noch etwas übrig geblieben?*

**Ouweneel:** Ja, das ist eine interessante Frage: Was genau ist mit uns geschehen? In den vergangenen 10 Jahren haben sich nicht nur die Gemeinden in Utrecht und in Apeldoorn (wo Henk Medema und ich sind), sondern auch die anderen Gemeinden stark verändert. Das war ein ganz natürlicher Prozess, es lief wie von selbst, auch in Gemeinden, in denen überhaupt keine bekannten Brüder sind. Natürlich gibt es auch winzige Versammlungen, die von der Landkarte verschwinden; es gibt andere, die sich dem konservativeren Flügel angeschlossen haben, aber bei zahlreichen Gemeinden kann man davon ausgehen, dass sie, wenn der Herr noch nicht kommt, in 20 Jahren noch bestehen. Sie sind lebendig, machen viel für die jungen Leute, haben besondere Zusammenkünfte, haben einen Brüderrat in irgendeiner Form, es dürfen mittlerweile auch die Schwestern beten oder Lieder vorschlagen, und man evangelisiert. Sie sehen also verheißungsvoll aus, man kann noch

einiges von ihnen erwarten. Aber nach wie vor werden die Zusammenkünfte nicht geleitet, es sind wie üblich freie Beiträge, und das Mahl des Herrn wird jeden Sonntag gefeiert. Diese Gemeinden verstehen sich als »Versammlungen«, so nennen sie sich auch. Meine Heimatgemeinde in Utrecht nennt sich zum Beispiel »Eykpuntgemeente« (Eykpunt ist der Name; was das heißt, ist für deutsche Ohren schwierig zu erklären) und dann in Klammern: »Vergadering van gelovigen« (Christliche Versammlung). Wir schämen uns unserer Identität also nicht, aber meistens sage ich lieber: »Ich gehöre zur Eykpunt-Gemeinde.« Da weiß man: OK, das ist eine dieser vielen blockfreien evangelikalen Gemeinden, die es in Holland gibt. Besondere Prägung: von ihrem Ursprung her »Versammlung«.

**Frage:** *Der Gedanke eines »circle of fellowship«, also eines geschlossenen Gemeinschaftskreises, wurde demnach völlig aufgegeben?*

**Ouweneel:** Ja. Bei uns läuft es folgendermaßen: Jeder Gottesdienstbesucher bekommt ein Informationsblatt mit Terminen und Nachrichten für die kommende Woche; darin steht eine einladende Passage: »Wenn du ein Kind Gottes bist und einer Gemeinde angehörst und in Frieden mit deinen Mitgeschwistern lebst, bist du herzlich willkommen, hier auch am Brotbrechen teilzunehmen. Und wenn du Fragen hast, komm bitte zu uns.«

**Frage:** *Das Verständnis der Rolle der Frau in den Zusammenkünften hat sich ja in den Niederlanden auch stark gewandelt.*

**Ouweneel:** Ja. Bei uns ist es jetzt so, dass Frauen seit dem 1. Januar Lieder vorschlagen dürfen, wovon sie auch bescheiden Gebrauch machen. Wir haben das vorher jahrelang in der Gemeinde besprochen; es dauerte eine Weile, bis die negativen Kräfte sich mehr oder weniger damit versöhnt hatten. Jetzt haben wir bekannt gegeben, dass Frauen ab September auch laut beten dürfen. Ich weiß schon, dass davon sehr wenig Gebrauch gemacht werden wird. Aber grundsätzlich sind Frauen gleichberechtigt. Nur predigen sie nicht und können nicht Älteste werden.

**Frage:** *Noch nicht? Oder soll das so bleiben?*

**Ouweneel:** Das weiß ich nicht. Ich kenne die Zukunft nicht. Ich glaube nicht, dass sich das in meiner Lebenszeit noch ändern wird. Das würde mich wundern. Vielleicht ändert sich das, wenn ich kein Ältester mehr bin und eine jüngere Generation nachkommt. Wenn die das so sieht und überzeugende Argumente dafür anführen kann, würde ich mich nicht widersetzen. Aber ich selbst werde diese Frage nicht anfachen, denn ich habe damit auch Mühe, ich bin von beiden Positionen nicht restlos überzeugt.

**Frage:** *Gelten diese genannten Regelungen über die neue Rolle der Frau für alle ehemals »geschlossenen« Versammlungen in den Niederlanden?*

**Ouweneel:** Nein, aber die Gruppe der Versammlungen, wo Schwestern sich beteiligen können, wird immer größer. Das wird sich von selbst weiterentwickeln; ich nehme an, dass in 10 Jahren die Hälfte der Versammlungen diese Regelung angenommen haben wird. Aber ich bin nur ein ganz kleiner Prophet, ich kann das natürlich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Eine Gruppe von intelligenten jungen Geschwistern wollte etwas tiefer in diese Materie einsteigen; ich habe ihnen zehn Kommentare (meist auf Englisch) kopiert, die wir jetzt gemeinsam studieren. Diese Geschwister sagen: »So haben wir es bisher noch nie gesehen. Wir wissen noch nicht, ob wir damit einverstanden sind, aber wir wollen uns doch nicht dagegen wehren.«

**Frage:** *Wie kam denn dieses theologische Umdenken über die Beteiligung der Frau überhaupt zustande?*

**Ouweneel:** Wenn in der ganzen Gesellschaft Männer und Frauen immer mehr gleichberechtigt sind, fragt man sich irgendwann: Verstehen wir die Bibel in diesem Punkt richtig? Stimmt es wirklich, dass die Bibel einen so großen Unterschied macht? Kann man dieses heikle Thema durch zwei Bibelverse, die in ihrer Bedeutung auch noch fraglich sind, entscheiden? Was heißt »schweigen« überhaupt? Ist absolutes Schweigen gemeint? Warum dürfen Frauen dann mitsingen (das durften Frauen früher in der katholischen Kirche nämlich auch nicht)? Warum dürfen Frauen dann »Amen« sagen? Wer entscheidet, wo das Schweigen aufhört und was das nun genau bedeutet? Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen: »Schweigen ist Schweigen«; aber das ist natürlich Blödsinn. Es steht in diesem Zusammenhang dreimal »schweigen« in der Bibel, und immer ist ein nuanciertes, ein definiertes Schweigen gemeint (zum Beispiel: »Wenn ein anderer aufsteht, lass den Ersten schweigen«). Viele Schwestern werden sich ohnehin nie beteiligen, aber viele Brüder haben das bisher auch nicht gemacht.

**Frage:** *Also beziehen Sie das Schweigen nur auf das Predigen?*

**Ouweneel:** Ja, sicher. 1. Timotheus 2 über das Lehren der Frau ist schwierig zu verstehen. Aber die Sache ist auch nicht nur rational. Es ändert sich auch psychologisch immer mehr: Man gewöhnt sich daran, Frauen predigen zu hören (meine eigene Tochter wechselt sich bei ihren Aktivitäten in der Fellowship mit ihrem Mann ab, bei Frauentagungen predigen immer ein Mann und eine Frau), und dann fragt man sich manchmal: »Warum waren wir eigentlich dagegen? Was waren noch mal die Gründe?«

**Frage:** *Gilt das Lehrverbot für Frauen auch für schriftliche Arbeit (zum Beispiel für das Schreiben von Bibelkommentaren)?*

**Ouweneel:** Damit habe ich keine Probleme. Das hat mit Lehren nichts zu tun. Lehren findet da statt, wo ein Guru Jünger um sich versammelt; Lehren und Führen sind miteinander verbunden. Vielleicht ist meine Sicht etwas altmodisch, aber ich glaube, dass es auch weniger in der Natur der Frau liegt, Bücher mit trockener Exegese zu schreiben, die gar nicht auf das Leben bezogen ist. Frauen schreiben viel praktischer, auch wenn sie sehr intelligent sind. Die trockene Exegese ist eine männliche Erfindung. Deshalb ist die Kirche in der Vergangenheit auch so schief gewachsen, weil der weibliche Beitrag so vernachlässigt wurde, weil die Ergänzung, der Gegenpart fehlte.

**Frage:** *Das Argument spräche dafür, dass Frauen auch Älteste werden sollten.*

**Ouweneel:** Es gibt Gemeinden, wo man keine weiblichen Ältesten haben will, aber Ältestenpaare als Ehepaare einsetzt. Die Männer sind offiziell Älteste, aber ihre Frauen arbeiten ebenfalls voll mit. Problematisch finde ich dabei, dass man, wenn man die Frauen einzeln ausgewählt hätte, nicht unbedingt immer die Frauen dieser Ältesten genommen hätte. Das ist das Ungesunde daran, dass sie mit hineingezogen werden, weil sie die Frauen der Ältesten sind, nicht wegen ihrer eigenen Qualitäten.

Grundsätzlich ist die Einbeziehung der weiblichen Perspektive sehr nützlich und wertvoll. Ich bespreche auch vieles, womit wir uns als Älteste beschäftigen, mit meiner Frau, und manchmal gibt sie gute Gedankenanstöße, die ich weiter verarbeite.

**Frage:** *Das heißt, in den niederländischen Versammlungen hat sich doch eine Menge geändert in den letzten Jahren.*

**Ouweneel:** In Deutschland weiß man vielfach gar nicht, was hier abseits von theologischen Fragen praktisch passiert. Gott ist in diesem Land wirklich am Werk! Wir haben hier gewaltige Zusammenkünfte. Wir haben jedes Jahr zu Pfingsten eine große christliche Konferenz, wo dieses Jahr 50 000 Christen waren. Dieses und letztes Jahr durfte ich zu den jungen Leuten (1000 bis 2000 junge Leute zwischen 18 und 25) über Nachfolge reden, sechs Stunden lang. Da ist ein Hunger nach Gottes Wort vorhanden! Da passiert etwas Gewaltiges. Letzten Samstag war ich auf einem christlichen Pop-Festival und habe vor ca. 1000 jungen Leuten über Okkultismus und über Befreiung gesprochen. Jedes Jahr haben wir einen Jugendtag mit 32 000 jungen Leuten, wo ich voriges Jahr mit einem anderen Bruder sprechen durfte. Es ist hier so gewaltig viel im Gange, dass man es mir nicht übel nehmen darf, wenn ich sage: Lass die lieben deutschen Brüder weiter auf der Stelle treten und sich untereinander bekämpfen, der Herr bleibt nicht stehen. Kennen Sie den Ausdruck »Die Hunde bellen, und die Karawane zieht weiter«? Genauso ist das hier. Das ist nicht überheblich gemeint, aber in Holland sehen wir die Wirksamkeit des Geistes, in Deutschland herrscht der Bruderkrieg. Die deutschen Brüder sitzen auf ihrer kleinen Insel und wissen gar nicht, was los ist, was anderswo alles geschieht. Bei ihnen geschieht überhaupt nichts! Man wiederholt einfach weiter die alten, vertrauten Sätze.

**Frage:** *In Deutschland ist man in der Tat viel mit sich selbst beschäftigt, die Angst vor Verunreinigung spielt bei den »geschlossenen Brüdern« eine große Rolle. Man hat Bedenken, neue Leute einzubeziehen, weil sie neue Ideen haben könnten. Man will möglichst wenig Veränderung.*

**Ouweneel:** Natürlich! Mit neuen Menschen strömen neue Ideen hinein. Als ich vor Jahren einmal auf der Konferenz in Hückeswagen vor 1200 Brüdern einen Gedanken geäußert hatte, sagte Walter Briem (zu dem ich eigentlich ein gutes Verhältnis hatte, weil er humorvoll und natürlich war) laut und ohne aufzustehen: »Dieser Gedanke ist mir ganz neu.«

**Frage:** *»Neu« bedeutete automatisch: falsch.*

**Ouweneel:** Ja, der Gedanke konnte gar nicht richtig sein. Für die meisten Brüder war das ein Zeichen, dass man diesen Gedanken vergessen konnte, er war Unsinn.

**Frage:** *In Deutschland sperren sich aber nicht nur die »geschlossenen Brüder« gegen Erneuerungen; auch in der heterogenen »blockfreien« Gruppe wollen viele nichts mehr von dem wissen, was Sie tun und was in Holland passiert. Einzelne würden Sie vielleicht noch zu Vorträgen einladen, für andere sind Sie ein rotes Tuch.*

**Ouweneel:** Ja, das ist sehr traurig. Wir haben in Holland dieses Anti-Denken, diese Kluft zwischen Charismatikern und Anticharismatikern nie so gekannt. Es ist bedauerlich, dass sich manche Gruppen immer mehr in die Enge zurückziehen, aber das ist nicht nur typisch »Brüder«, das ist einfach menschlich.

**Frage:** *Ist die Tatsache, dass sich die niederländischen Versammlungen zum allergrößten Teil in die »progressive« Richtung entwickelt haben, nicht vor allem darauf zurückzuführen, dass Sie und andere führende Persönlichkeiten in diese Richtung gingen, während die Führer in Deutschland eben alle konservativ waren?*

**Ouweneel:** Nein, man hat nicht so sehr auf uns gesehen. Das Einzige, was die Versammlungen zu tun hatten, war, den Brief aus Den Helder in die Mülltonne zu werfen. Weiter nichts. Es ging nicht darum, Führern nachzufolgen, sondern sie haben einfach nicht auf den Brief reagiert. Ansonsten blieb man einfach, wo man war.

**Frage:** *Aber selbst wenn man blieb, wo man war, blieb nicht alles, wie es war: Innerhalb der Versammlungen haben in den letzten 10 Jahren, wie Sie bestätigt haben, ziemlich starke Veränderungen stattgefunden.*

**Ouweneel:** Ja, aber damit sind auch nicht alle glücklich. Natürlich hat sich sofort ein neuer rechter Flügel gebildet. Aber wir pflegen immer noch gute Beziehungen, auch wenn wir über manche Dinge verschieden denken. Sicher, dass sich jetzt hier und dort die Schwestern beteiligen, ist manchen ein Dorn im Auge. Aber wenn jetzt eine Versammlung sagen würde: »Wir sind nicht mehr mit Utrecht in Gemeinschaft«, würde das keinen großen Wirbel mehr verursachen. Früher hätte das automatisch bedeutet, dass jetzt alle wählen müssten, auf welcher Seite sie stehen.

**Frage:** *Wie ist es mit der alten Grenze zwischen »geschlossenen« und »offenen Brüdern«?*

**Ouweneel:** Die ist auch weg. Wir haben uns hier mit der Nachbarversammlung zusammengetan, das war eine »offene« Versammlung. Wir haben über die Unterschiede gesprochen, und da diese minimal waren, sind wir brüderlich zusammengegangen. Der Ältestenrat besteht aus sieben Brüdern, drei von ihnen und vier von uns, aber die Herkunft spielt schon überhaupt keine Rolle mehr.

## 4. Persönliche Zukunftspläne und Ansichten



**Frage:** *Woran arbeiten Sie zur Zeit?*

**Ouweneel:** Dass am 18. September mein neues Buch »Mehr Geist in den Gemeinden« erscheint, habe ich schon erwähnt. Es gibt einen guten Überblick über Dinge, mit denen ich mich in den letzten Jahren beschäftigt habe. Außerdem habe ich gerade ein Buchmanuskript mit dem Titel »Warum ich kein Atheist bin« eingereicht. Das ist ein für Wissenschaftler und weltliche Krei-

se geeignetes, evangelistisch ausgerichtetes »theistisches Manifest«. Ich hoffe, dass es guten Anklang findet; ich verspreche mir schon etwas davon.

**Frage:** *Sollte nicht auch ein Buch über T. B. Joshua erscheinen?*

**Ouweneel:** Ja, aber das klappt irgendwie nicht. Da stößt doch die europäische und die afrikanische Mentalität aufeinander. T. B. Joshua hat sich ein anderes Buch vorgestellt, als ich vorhatte zu schreiben. Ich wollte ein »westliches« Buch schreiben, das heißt: kritisch, distanziert (das wäre meines Erachtens auch für ihn nützlicher) und nicht ein Buch, in dem er nur hochgejubelt wird. Das käme nicht gut an. Er lehnt aber ein Buch ab, wo auch kritische Klänge zu hören sind. Aber wir haben das geklärt; ich denke nicht, dass das Buch je herauskommt.

**Frage:** *1995 haben Sie mit »Christian Doctrine« eine systematische Theologie begonnen, von der aber nur ein Band erschienen ist.*

**Ouweneel:** Ja, das war meine theologische Dissertation von 1993. Sie ist inzwischen vergriffen, aber wir vervielfältigen sie noch als Studienmaterial für unsere Theologiestudenten.

**Frage:** *Wollen Sie dieses Projekt noch mit weiteren Bänden fortsetzen?*

**Ouweneel:** Nein, ich habe dann doch andere Dinge für wichtiger gehalten. Es ist an sich noch immer ein reizvolles Thema, aber die Arbeit würde nur ein kleines Publikum von Spezialisten erreichen, das hat keinen Sinn.

**Frage:** *Es ist vor allem deshalb interessant, weil Sie in Ihrer theologischen Dissertation auch Fragen der biblischen Hermeneutik behandeln. In »Op de Hoogte« stand, dass Sie weiter an diesem Thema arbeiten.*

**Ouweneel:** Ja, aber mehr in Artikelform in unserer Zeitschrift »Bijbel en Wetenschap« (die mittlerweile »Ellips« heißt). Vielleicht wird es auch Konferenzen zu diesem Thema geben, aber es ist kein Buch dazu in Planung. Die Autorität der Schrift ist auch ein sehr kompliziertes Thema.

**Frage:** *Aber es ist ja schon eine grundlegende Frage. In »Sektiererei« und auch in den Gladbecker Gesprächen forderten Sie: »Zurück zur Schrift!« Ist es überhaupt möglich, die Bibel ohne die Brille von Vorurteilen und bereits bekannten Auslegungen lesen?*

**Ouweneel:** Nein, das ist nicht möglich, und so war das auch nicht gemeint. Wir müssen uns bewusst werden, was für eine Brille wir auf der Nase haben, und die Brille möglichst einmal wechseln. Aber die Bibel vollkommen unvoreingenommen zu lesen ist als Europäer am Anfang des 21. Jahrhunderts kaum möglich; wir haben die Renaissance und die Aufklärung und 2000 Jahre Geistesgeschichte hinter uns. In Afrika wird die Schrift oft auf ganz andere Weise gelesen (Befreiungstheologie usw.). Auch bei Eta Linnemanns Bekehrung konnte man beobachten, wie sie schlagartig die Brille wechselte.

Das Problem ist, dass viele sich ihrer Brille nicht bewusst sind. Vor kurzem hörte ich von einem Bruder aus einer strengen Versammlung, dass er grundsätzlich keine anderen Bücher liest als die Bibel, weil sie alle fehlerhaft und menschlich seien. Das ist eine sehr weise Einsicht, aber er wendet sie peinlicherweise nicht auf sich selbst an: Er ist ein führender Mann in seiner Versammlung, und was er lehrt, ist dort für alle mehr oder weniger maßgebend. Viele betonen auch, dass wir doch den Heiligen Geist in uns haben, der uns belehrt. Richtig, aber warum belehrt er uns dann alle so unterschiedlich? Der Grund ist, dass wir nicht gelernt haben zu unterscheiden zwischen dem, was vom Heiligen Geist ist, und dem, was zu unserem Denkraum gehört, den wir nicht bewusst wahrnehmen, der aber von Kindheit an geprägt worden ist.

**Frage:** *Könnte es sein, dass vielen Auseinandersetzungen der letzten Jahre gerade dieses Problem zugrunde liegt, dass nicht mehr zwischen dem Bibeltext und seiner Auslegung unterschieden wird? Die meisten »geschlossenen Brüder« sind sich vermutlich sicher, dass jeder, der die Bibel ganz ohne Vorurteile liest, zu ihren Schlüssen und Ansichten kommt.*

**Ouweneel:** Genau. Aber das war natürlich immer schon ein Problem. Wir lesen die Schrift unter der Leitung des Heiligen Geistes, deshalb gibt es, wie ein humorvoller deutscher Bruder mir einmal sagte, nur zwei Meinungen: »meine und die falsche.« Das heißt: Die subjektive Meinung ist maßgebend, weil ich sie »vom Herrn empfangen habe«. Dieser Anspruch wird dann entweder für sich persönlich oder für »die Brüder« erhoben. Das hätte sich Darby vielleicht auch nie vorstellen können, dass man seine Theologie einmal so verabsolutieren würde. Aber das ist typisch für die Geschichte jeder Sekte. Es hat viele Jahrhunderte nur »Finsternis« gegeben, und plötzlich bricht durch ein einziges Ereignis

das Licht durch. Danach kommt nichts Neues mehr hinzu, wir brauchen uns nur an diesem Licht zu erwärmen. Es gibt keine neuen Gedanken, nur Wiederholungen der alten.

**Frage:** *Wir würden gerne noch den Punkt »Inspiration der Bibel« ansprechen. Es wurde Ihnen ja vorgeworfen, Sie würden den Begriff »Inspiration« als leere Hülse nehmen und hineinpacken, was Ihnen passt.*

**Ouweneel:** Ich habe einmal gesagt: »Ich glaube an die göttliche Inspiration, aber jeder menschliche Versuch, die Inspiration in eine Theorie zu fassen, ist fehlerhaft.« Ich kann meinen Studenten etwa acht Inspirationstheorien erklären, und wenn sie mich dann am Ende fragen: »Welche ist nun die richtige?«, sage ich: »Keine.« Das sind alles menschliche Versuche, das Geheimnis der Inspiration irgendwie in den Griff zu bekommen. So oder ähnlich hatte ich mich irgendwo geäußert, und prompt erschien in einer holländischen Zeitung ein Bericht mit der Schlagzeile: »Ouweneel lehnt alle Inspirationstheorien ab«. Dieser Bericht wurde natürlich auch sofort ausgeschnitten, übersetzt und in der Welt verbreitet. Und das »einfache Volk« schließt daraus, dass ich die Inspiration an sich ablehne.

**Frage:** *Aber bei der Inspiration geht es ja nicht nur um theologische Theorien, sondern auch um die konkrete Frage der Glaubwürdigkeit der Bibel. Hat Adam historisch existiert? Hat die Schlange gesprochen? Der Artikel, den Sie dazu im Oktober 2001 in »Bijbel en Wetenschap« veröffentlicht haben, wirft eigentlich genauso viele Fragen auf, wie er beantwortet.*

**Ouweneel:** Natürlich! Die Fragen habe ich doch selbst auch. Für viele war es schon bestürzend, dass ich gefragt habe: »Wenn wir die Bibel buchstäblich lesen müssen, was heißt das nun ganz genau? In der Bibel steht, dass Gott den Menschen aus dem Ton der Erde bildete und ihm den Odem in seine Nasenlöcher einhauchte. Wenn jemand mit einer Fernsehkamera daneben gestanden hätte, was hätte er da gesehen?« Allein diese Frage ist für manche schon so beunruhigend, so bedrohend. Das Wort »buchstäblich« ist ein schwieriges Wort! Zum Beispiel heißt es im Neuen Testament klipp und klar, dass die Schlange der Teufel war. Was bedeutet das nun? Ich weiß es nicht! Bin ich also nur bibeltreu, wenn ich glaube, dass es ein echter Baum und eine echte Schlange war, die auch real gesprochen hat, sodass man es theoretisch auf einer Kassette hätte aufnehmen können? Sogar die alten Kirchenväter sind nicht so mit der Bibel umgegangen. Das ist auch eine typisch westliche Sicht auf Geschichtlichkeit: Genauigkeit ist journalistische Genauigkeit; es muss eine faktisch richtige und vollständige Beschreibung sein.

**Frage:** *Welche Relevanz hat für Sie die Frage, ob die Schöpfungstage 24 Stunden dauerten?*

**Ouweneel:** Ich wurde einmal zu kreationistischen Vorträgen nach Australien eingeladen und sollte vorher die Ansichten der Einladenden unterschreiben. Eine der Lehren war, dass die Schöpfungstage 24 Stunden gedauert hätten. Ich schrieb zurück: »Woher wissen Sie das so genau? Vielleicht haben sie 20 Stunden gedauert oder 30 Stunden?« Daraufhin habe ich nie wieder etwas von ihnen gehört. Es war mir schon damals – es ist jetzt viele Jahre her – nicht geheuer, wenn man mehr wissen will, als die Schrift sagt. Schon Calvin schrieb: »Gott machte Röcke aus Fellen für Adam und Eva. Ja, Gott ist doch kein Schneider, kein Näher?« Wie soll man sich das vorstellen? Viele geistliche Wahrheiten werden so ausgedrückt, dass man sich überhaupt kein Bild davon machen kann. Wir Menschen wollen aber Bilder. Für die Kinderbibel brauchen wir ein Bild: So hat es ausgesehen. Und daran wird unsere Bibeltreue gemessen! Das Wichtigste ist doch das, was Francis Schaeffer ungefähr so ausgedrückt hat: Gott hat eine gute Welt geschaffen, und diese ist an ei-

nem gewissen geschichtlichen Augenblick zusammengebrochen. Sie ist jetzt nicht mehr so, wie sie am Anfang geschaffen wurde. Die Ursache dafür ist der Teufel; aber auch der Mensch, der darauf hereingefallen ist.

**Frage:** »Bibeltreu« klingt oft wie ein selbst verliehenes Gütesiegel. Kann man wirklich bibeltreu sein? Ist es nicht eher ein Bemühen als ein Zustand?

**Ouweneel:** Natürlich! Alle Theologen sind ihrem Verständnis nach bibeltreu! Denn sie reden über die Bibel so, wie sie denken, dass sie der Bibel am besten gerecht werden. Ich definiere »bibeltreu« daher so: von der Bibel das glauben, was sie von sich selbst bezeugt. Das heißt: das Selbstverständnis der Bibel ernst nehmen. Wer sagt: »Die Bibel sagt zwar dies und das von sich selbst, aber wir wissen, dass es anders ist«, ist nicht bibeltreu. So würde ich das definieren.

Ein Punkt ist dabei allerdings ganz wichtig: Es geht nicht so sehr darum, was man alles theoretisch von der Schrift glaubt, sondern ob man sich tatsächlich vor der Schrift beugt. Es geht nicht darum, ob wir vernünftige Beweise haben. Letztlich geht es um die existenzielle Wahl, ob man sich diesem Gott unterwirft. Es ist nicht entscheidend, ob man intellektuell von Einzelpunkten überzeugt wird. Das ist das Problem des Fundamentalismus: Kann man beweisen, dass die Bibel das Wort Gottes ist? Nein, es geht um Glaube, um Übergabe, um Hingabe!

**Frage:** Beim Thema Evolution oder Schöpfung wird diese Fragestellung greifbarer. Um die Schöpfungsgeschichte für plausibel zu halten, braucht man sehr viel Glauben. Aber für die Evolutionstheorie doch genauso! Ich kann mich also für eine der beiden Annahmen entscheiden. Welchen Sinn haben in diesem Zusammenhang kreationistische wissenschaftliche Veröffentlichungen? Beide Annahmen sind naturwissenschaftlich nicht endgültig beweisbar.

**Ouweneel:** Mir fallen zwei Hauptgründe ein, wozu solche Veröffentlichungen nützlich sein könnten:

1. Es ist nötig, Menschen zu informieren und aufzuklären, besonders die, die sich von so genannten Fakten beeinflussen lassen. Es ist sinnvoll, die ideologische Prägung des Evolutionismus aufzudecken. Wenn jemand behauptet: »Dies und das sind Tatsachen, und wenn die Bibel etwas anderes sagt, liegt sie falsch«, antworte ich: Der Evolutionismus ist zunächst eine Ideologie, in die dann Fakten hineingepasst werden. Das haben die ehrlichen unter den Evolutionstheoretikern auch immer offen zugegeben.
2. Viele sagen: »Wenn die erste Seite der Bibel nicht stimmt, wie können wir dann den Rest ernst nehmen?« Das Thema Schöpfung oder Evolution ist also ein wichtiger Punkt im geistlichen Kampf. Dabei geht es um die, die in der Mitte hängen, für die das wirklich ein Hindernis ist, eine Barriere zum Glauben.

Aber beweisen können wir sowieso nichts. Wir können auch nicht beweisen, dass Gott existiert. Wohl aber können wir den Glauben rational plausibler machen. Ich glaube, dass es vernünftiger ist, Christ zu sein, als kein Christ zu sein. Dafür habe ich sehr gute Begründungen. Aber die Begründungen sind noch keine schlüssigen Beweise im Sinne der Logik.

**Frage:** Zusammengefasst sagen Sie also: Der Vorwurf, Ihr Verhältnis zur Autorität der Schrift sei inzwischen gespalten, trifft nicht zu.

**Ouweneel:** Ja, das ist absoluter Quatsch.

**Frage:** Würden Sie denn sagen, dass sich Ihre Auffassung über die Schrift im Laufe der Jahre gewandelt hat?

**Ouweneel:** Nein.

**Frage:** Sie denken jetzt nur etwas nuancierter darüber?

**Ouweneel:** Ja, in dem Sinne, dass ich mir solcher kritischen Fragen besser bewusst bin. Früher hätte ich »Fundamentalismus« vielleicht als Ehrentitel betrachtet; jetzt sehe ich, wie viel Schwärmerei, wie viel Obskurantismus und wie viel Autoritätsdenken darin steckt. Es verbirgt sich auch viel Fanatismus dahinter, häufig gekoppelt mit einer generellen Anti-Haltung anderen gegenüber, die dann nicht selten übel verunglimpft werden. »Fundamentalismus« ist wie »Bibeltreue« ein Wort, das man zuerst einmal richtig definieren muss. Wenn es dasselbe ist wie bibeltreu, bin ich auch Fundamentalist. Nicht aber, wenn es bedeutet, dass man grundsätzlich von der Wissenschaft nichts wissen will. In der Inerrancy-Diskussion der amerikanischen Theologie erschien zwar ein Buch über die Voraussetzungen der »Errantists«, aber nie ein Buch über die Voraussetzungen der »Inerrantists«. Die lasen einfach die Bibel und stellten dann – Norman Geisler zum Beispiel hat sich klar in diesem Sinn geäußert – die Voraussetzungen der anderen den »Fakten der Schrift« gegenüber. Das ist natürlich dumm. Die Voraussetzungen des anderen stehen meinen eigenen Voraussetzungen gegenüber, und wir können darüber diskutieren. Es ist naiv anzunehmen, dass die Ideen des anderen meinen Fakten gegenüberstehen. Wer so denkt, hat über solche Grundfragen offensichtlich noch nie nachgedacht.

Die aktuelle Diskussion um fundamentalistische Muslime macht deutlich, dass bei dem Wort »Fundamentalismus« auch eine gewisse Schwärmerei und ein gewisser Fanatismus mitschwingt. Deshalb kann eigentlich keiner von uns stolz darauf sein, Fundamentalist genannt zu werden.

**bruederbewegung<sup>de</sup>:** Herzlichen Dank für das Gespräch!